

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisl. für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 37 des „Sonntags-Blatt“ bei.

## Beichen der Zeit.

Die Erscheinungsformen, die der Kampf der Interessen in der bürgerlichen Welt immer mehr annimmt, zwingt die Vertreter des Bürgertums selbst zum Nachdenken. Der ungeheure Konkurrenzkampf der Kapitalisten unter sich hat die Kräfte, die „Hochpreisvereinigungen“ erzeugt. Die Vertreter irgend eines Industriezweiges treten zusammen, vereinbaren sich über das Maß der Produktion und diktieren dem Publikum die Preise. Die beteiligten Interessenten fragen sich einfach: warum sollen wir uns gegenseitig zu Grunde richten, indem wir uns unterbieten, da das Publikum doch unsere Waare braucht. Vereinigen wir uns, verteilen wir die Erzeugung des Bedarfs, sehen wir gute Preise fest, und wir fahren gegenseitig besser. Schreit das Publikum, was geht das uns an, jeder ist sich selbst der Nächste.

Alle diese Vereinigungen haben also zum Zweck eine Produktionsregulierung, wie sie der Sozialismus durch die ganze Gesellschaft zum Nutzen der Allgemeinheit anstrebt. In einem sozialistischen Gemeinwesen entspräche die Produktion den auf Grund sorgfältiger statistischer Erhebungen festgestellten Bedürfnissen Aller, und die gesellschaftliche Arbeitszeit richtete sich nach dem Zeitaufwand, den die Herstellung aller dieser Bedürfnisse in dem auf höchster menschlicher Stufenleiter organisierten Arbeitsprozess erforderte. Die Bedürfnisse Aller würden also durch die gesellschaftlich organisierte Arbeit Aller vollkommen gedeckt. Die Fähigkeit, Bedürfnisse zu befriedigen, hinge hiernach nicht von der Kaufkraft des Einzelnen, sondern der Arbeitskraft Aller ab. Alle vorhandenen Bedürfnisse fänden Befriedigung, vermöchte die Gesellschaft durch ihre Arbeit die nötigen Produkte zu erzeugen. Hieran allein fände die Befriedigung der Bedürfnisse ihre Grenze. Arbeit und Bedürfnisbefriedigung ständen in genauem Verhältnis, und keiner könnte über Uebervorteilung oder Benachteiligung klagen.

Genau entgegengesetzt stehen die Dinge aber bei der Produktionsregulierung, welche die Unternehmer organisieren. Hier kommt kein anderes Interesse als ihr persönliches in Betracht, und dieses findet um so gründlicher seine Rechnung, je wirksamer die Hochpreisvereinigung auf Kosten der Arbeiter und des Publikums ist.

In letzter Instanz laufen alle diese Vereinigungen auf die Monopolisierung ganzer Industriezweige hinaus. Eine Hand voll Kapitalisten beutet das gesammte Volk aus und kann sein Ziel um so leichter erreichen, wenn die Produktion, die sie in ihren Händen haben, ein unumgängliches Bedürfnis befriedigt und einen Gegenstand betrifft, den die Natur nur in beschränktem Maße liefert. Ein solches Naturprodukt von allgemeinem Bedürfnis, das aber nur in be-

grenzter Menge vorhanden ist, und daher leicht monopolisiert werden kann, bildet die Kohle. Sind die Kohlenbergwerkbesitzer einzig, so können sie die Hochpreistreiberei in einer ihren Beutel äußerst nützlichen, das Publikum, Industrie und Verkehr äußerst schädigender Weise zur Geltung bringen. Das gilt besonders jetzt, wo der stoffe Gang der Industrie und der dadurch gesteigerte Verkehr den Bedarf hoch hält, und der herannahende Winter ihn noch weiter steigert.

Es begreift sich daher, welche Unruhe die beteiligten Interessentkreise erfaßt, als aus dem veröffentlichten Geschäftsberichte der Vereinigten Königs- und Laurahütte eine Stelle bekannt wurde, welche die Bildung einer „Hochpreisvereinigung“ unter den Kohlenbesitzern in nahe Aussicht stellt. Dort heißt es:

„Vorausichtlich wird unter den schlesischen Kohlengruben eine Verständigung wegen Behandlung des Kohlenverlaufgeschäftes stattfinden, weil die bisherige Handhabung desselben die Interessen der Gruben wenig förderte, und weil man hoffen darf, bei einem Zusammenhalten der Gruben dem Kohlengeschäft mehr Stetigkeit zu geben und den zumeist ganz unmotivierten Preisrückgängen vorzubeugen.“

Die „Bosfische Zeitung“, die bekanntlich vollständig auf dem bürgerlich-freihändlerischen Standpunkt steht, begleitet diese Notiz mit Bemerkungen, die weit gerade von jener Seite kommend besondere Beachtung verdienen. Sie sagt:

Es scheint, als ob in diesen Worten die Bildung eines neuen Kohlenringes angekündigt werde, ein Ereignis, welches die öffentliche Beurteilung gerade in einem Augenblicke herausfordert, in welchem mit dem Kreiben von Preis-koalitionen die abschreckendsten Erfahrungen gemacht worden sind und die Kohlenpreise ohnehin eine empfindliche Preissteigerung aufweisen. Die künstliche Vertheuerung notwendiger Bedarfsartikel beginnt mehr und mehr einen öffentlichen Nothstand herbeizuführen und zu einem öffentlichen Aergernisse zu werden.

Die Kohle ist heute ein unentbehrliches Bedürfnis nahezu aller gewerblichen Kreise, insbesondere auch des Staates als Eisenbahnfrachtherrn und Schiffseigners. Mehr und mehr verdrängt die Kohle auch im bürgerlichen Haushalte andere Heizmaterialien. Wenn der Reichskanzler anlässlich des westfälischen Ausstandes die Nothwendigkeit betonte, die Konsumenten gegen plötzliche Kohlennoth zu schützen, so gilt diese Forderung in nicht geringerem Maße für die künstliche Vertheuerung, welche in ihrer Wirkung der Kohlennoth nahe kommen kann.

Daß die Besitzer von Kohlengruben Preisrückgänge „zumeist ganz unmotiviert“ finden, ist begreiflich. Finden sie doch ebenso unmotiviert auch das Verlangen der Arbeiter nach Lohnaufbesserungen und Verabsehung der Arbeitszeit. Gar nicht unmotiviert erscheinen ihnen dagegen fürsliche Gehälter und geradezu ungeheuerliche Lohntiemern der Grubendirektoren und ein Kurssturz der Aktien, der den Rennerth weit übersteigt. Daß gerade das Kohlengeschäft am

wenigsten über eine Nothlage zu klagen hat, ist bei den Erörterungen über die jüngsten Ausstände genugsam festgestellt worden.

In einzelnen Blättern ist vor Kurzem der Gedanke einer Verstaatlichung der Kohlengruben aufgetaucht. Wir haben diesen Plan als wirtschaftlich ungesund und politisch schädlich bekämpft. Indessen können wir uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Idee der Verstaatlichung um so mehr Boden gewinnen muß, je rücksichtsloser die Grubenbesitzer ihre vereinte Macht ausbeuten, um die Konsumenten zu ver-gewaltigen. Soll einmal durch einen willkürlichen Eingriff in die natürliche Entwicklung der Preise der Käufer besteuert werden, so wird sich die Mehrheit schließlich dafür entscheiden, daß der Gewinn aus dieser zweifelhaften Wagenschaft der Gesamtheit, nicht aber einer Handvoll von Grubenleitern, Aktionären und Spekulanten zufalle.“

Das ist auch ganz unsere Meinung, aber vom bürgerlichen Standpunkte aus betrachtet, ist der Plan der Kohlenbarone unanfechtbar. Was sie thun, ist ihr Recht. Die bürgerliche Gesellschaft proklamirt das Recht des Stärkeren; nach ihr hat jeder für sich selbst zu sorgen. Bietet die Konkurrenz des Marktes ihm die Gelegenheit, sich besondere Vortheile auf Kosten der Konsumenten anzuweignen, so thue er es; es giebt für sein Handeln keine andere Grenze, als die Unmöglichkeit, seinen Forderungen Geltung zu verschaffen. Vermag er das als Einzelner nicht, vereinigt er sich mit andern, um dies Ziel zu erreichen, niemand kann ihm darüber Vorwürfe machen.

So standen bisher die Dinge, und die „Bosfische Ztg.“ hat diese Anschauungen als korrekt auch bisher verfochten. Da zeigt sich aber, daß diese schöne Theorie ein Loch hat, daß dieselbe auf die Spitze getrieben, die ganze Gesellschaft einer Minorität rücksichtsloser Kapitalisten überliefern heißt, die schließlich die ganze Produktion in die Hand bekommen, alle Industriezweige monopolisiren und das Publikum zwingen, ihnen nach Belieben zu frohnden.

Daß es schließlich so kommen würde, hat ein „Utopist“ wie Fourier, vor jetzt siebenzig Jahren bereits eingesehen, indem er als Angelpunkt der alternden, bürgerlichen Gesellschaft die industrielle Feudalität voraussetzte, deren Grundlage die Monopolwirtschaft bilden werde.

Auf diesem Punkte sind wir heute angekommen. Die Aktiengesellschaften erdrücken den einzelnen Unternehmer, um sich aber im weiteren Konkurrenzkampf nicht selber gegenseitig zu unterdrücken, bilden sie Monopolgesellschaften, die das gesammte Publikum plündern und aussaugen.

Die Ungeheuerlichkeit dieser Entwicklung des herrschenden Wirtschaftssystems beginnt seinen eifrigsten Verteidigern die Augen zu öffnen und damit beginnt der Zeitpunkt, wo es anfängt selbst unmöglich zu werden.

Augen legt, ist die Blindheit des Schlafes. Ja, er hat auch das volle Bewußtsein davon, wo er jetzt schläft. Er liegt im Bett in seiner kommoden Wohnung, — neben dem Bett steht das Nachtkästchen, darauf das antike bronzene Lampengefäß mit dem gemalten Lichtschirm aus chinesischem Porzellan; über seinem Bett hängt eine große Wanduhr mit einem Spielwerk; die seidnen Vorhänge sind bis auf den Fußboden herabgelassen. Das alterthümliche schwere Bett hat eine Schublade zum Herausziehen, ein zweites Bett. Es war als Meisterstück angefertigt worden; es ist eines jener Betten, wie man sie manchmal noch in alten Häusern findet; in dem einen Bette konnte eine ganze Familie bequem übernachten. Timar mußte auch, daß er die Thür seines Zimmers nicht abgesperrt hatte; es kann hereinkommen, wer will. Wie, wenn jetzt jemand käme, um ihn zu ermorden? Und welcher Unterschied wäre dann zwischen Schlafen und Todtsein? Das wollte er in seinem Traume wissen.

Einmal träumte ihm auch, daß die Thüre leise aufging und jemand herantrat; es waren weibliche Tritte. — Der Bettvorhang rauscht leise; etwas beugt sich über ihn hin. Ein Frauenantlitz. „Du bist’s, Noemi?“ denkt Michael im Traume und erschrickt dann. „Wie kommst Du hierher? — Wenn Dich jemand sähe?“ Es ist dunkel; er kann nichts sehen; er hört aber, wie jemand am Rande seines Bettes sich niedersetzt und seinen Athemzügen lauscht. So hatte Noemi lange Nächte hindurch gethan in der kleinen Hütte. „O, Noemi, so willst Du wieder die Nacht hindurch wachen? Wann schläfst Du denn?“

Die Frauengestalt, wie um die Frage zu beantworten, kniet nieder und zieht die Bettshublade heraus. Michael empfindet Angst und Wonne zugleich in seiner Brust. „Du willst Dich hier neben meinem Bette niederlegen? O, wie liebe ich Dich! O, wie zittere ich für Dich!“ Und dann bereitet sich die Frauengestalt in der herausgezogenen Schublade ein Bett und legt sich nieder. In der Brust des

bleiben, so matt war er; wenn er sich niedersetzte, nickte er auf der Stelle ein. Als er sich dann entleidet und zu Bett gelegt hatte, entwich wieder plötzlich aller Schlaf aus seinen Augen. „O, wie kalt ist dieses Bett! Alles zu Hause ist so kalt! Jedes Möbelstück, alle Bilder an den Wänden, selbst die alten Fresken auf dem Plafond scheinen ihm zuzurufen: „wozu bist Du hierher gekommen? Du bist nicht hier zu Hause! Du bist ein Fremder hier!“ O wie kalt ist dieses Bett!

Der Diener, welcher ihn zum Souper rufen kam, fand ihn schon im Bett. Auf diese Nachricht kam Timea zu ihm, und frag, ob ihm etwas fehle. „Nichts, gar nichts“, antwortete Michael; „ich bin nur ermüdet von der Reise.“

„Soll ich den Arzt holen lassen?“

„Bitte, thue das nicht. Ich bin nicht krank.“ Timea wünschte ihm hierauf gute Nacht und entfernte sich, nachdem sie noch mit der Hand seine Stirn befühlte hatte. Timar aber war nicht im Stande einzuschlafen. Er hörte jedes Geräusch im Hause. Er hörte, wie jedermann flüsternd spricht und auf den Zehen schleicht, wenn er an seiner Thür vorübergeht, um ihn nicht aufzuwecken. Er aber dachte darüber nach, wohin es dem Menschen möglich vor sich selbst zu entfliehen. — Ins Reich der Träume? — Das wäre gut; wenn man nur eben so leicht den Weg dahin fände, wie ins Reich des Todes. Aber in die Traumwelt kann man nicht mit Gewalt eindringen. Opium? Das wäre ein gutes Mittel. Der Selbstmord des Schlafes. Und dann beobachtete er, wie es allmähig im Zimmer dunkler wurde; die nächtlichen Schatten hüllten die Gegenstände immer dichter ein, die Nacht wird immer düsterer; zuletzt umgiebt ihn eine Finsterniß, wie die eines dichten, trägen Nebels, wie die Nacht unterirdischer Tiefen, oder die Nacht der Blindheit; eine solche Finsterniß „sieht“ der Mensch nur noch im Schlafe. Michael mußte, daß er jetzt schläft und diese Blindheit, die sich auf seine

## Feuilleton.

### Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Kölar.

Zu Timars Ansichten über dies verhasste Leben kam nun noch der Gedanke hinzu, daß jener Dämon, der sie Peide so hoch, jetzt für eine lange Dauer seines Lebens weis, damit auch ihr Weiber Leib lange wahren möge. Jeder-mann fiel die große Veränderung auf, welche mit Timar vorgegangen war. Im Frühling war er eine kräftige, lebensfrische Erscheinung gewesen, jetzt glich er einem ohn-mächtigen stummen Schatten.

Er hatte nach seiner Ankunft sich in sein Schreib-zimmer zurückgezogen und verbracht dort den ganzen Tag. Sein Sekretär fand das Hauptbuch auf seinem Schreibtische noch liegen, wie er es aufgeschlagen. Er hatte nicht einmal einen Blick hineingeworfen. Seine Kommissiönäre von seiner Wachtzucht unterrichtet, eilten mit ellenlangen Berichten zu ihm; er sagte zu allem: „schon gut“ und unterschrieb, was man ihm vorlegte, manches an unrichtiger Stelle, anderes sogar zweimal. Zuletzt verschloß er sich vor aller Welt in seinem Zimmer, unter dem Vorwande, er wolle schlafen. Seine Leute hörten aber, wie er stundenlang ununterbrochen auf und abging.

Als er sich zu den Frauen begab, um mit ihnen gemeinschaftlich das Mittagmahl einzunehmen, sah er so trübsalig drein, daß niemand den Muth hatte, ihn anzureden. Er selbst rührte kaum etwas von den Speisen an, und ließete auch nicht vom Wein. Eine Stunde nach dem Diner aber lautete er dem Diener und frug ärgerlich, ob denn das Essen noch nicht angerichtet sei. Er hatte vergessen, daß es schon nach Tisch war. Abends konnte er nicht mehr auf-

Bereits ruft die „Bosfische Zeitung“ gegen die Kohlenbarone und Kohlenmonopolisten den Staat an; was sich aber gegen diese sagen läßt, läßt sich schließlich gegen die ganze Privatwirtschaft sagen, auch gegen die Grundherren, welchen die Rente durch Fleisch- und Getreidezölle, Zucker- und Branntweinprämien u. auf Kosten der Gesamtheit garantiert wird.

Verallgemeinern wir also die Idee der „Bosf. Ztg.“ gegen die Ausbeutung. Sehen wir an Stelle der gesamten Privatwirtschaft mit ihren unzähligen Auswüchsen die einzige allgemeine Staatswirtschaft. Regulieren wir die gesamte Produktion nach den Bedürfnissen der Konsumtionsfähigkeit aller und verpflichten wir Jeden, nach seinen Kräften und Fähigkeiten an der Produktion Theil zu nehmen, dann hört die Ausbeutung und Uebervertheilung auf, die „Gesamtheit“ kommt zu ihrem Recht.

Das ist das Ziel, wohin wir treiben, dessen eifrigste und wirksamste Vorkämpfer wider Willen unsere großkapitalistischen Monopolisten und privilegierten Bodenrentner sind, die beide an dem gleichen Strange ziehen, daß auch die „Bosf. Ztg.“ bereits gezmungen wird, tapfer Stellung gegen jene zu nehmen, und als Rettungsmittel die Staatswirtschaft zu empfehlen, gehört zu den erfreulichsten Zeichen der Zeit, die uns lehren, wohin wir, trotz des Sozialistengesetzes marschieren.

Sich leben unsere Feinde, die Freunde!

## Verbretet's weiter!

Ueber „Das Waffenwesen im nächsten Kriege“ veröffentlicht der frühere Major Hugo Dingke in der „Nation“ einen Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Das Jänadelgewehr, mit welchem wir noch 1870/71 unsere Siege erkochten haben, kann heute nur noch als ein primitiver Schepfingel angesehen werden. 5½ Kilogramm schwer, mit einem Kaliber von 19 Millimeter, blieb es vor der bescheidenen Zielgrenze von 500 Meter stehen; und ein ganz ausgezeichneter Schütze war der, welcher in der Minute acht Schüsse abgeben konnte. Heute räumt man über das französische Lebel-Gewehr — 4 Kilogramm schwer, 8 Millimeter Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuss aus dem Magazin in 20 Sekunden — als den neuesten Anforderungen nicht mehr entsprechend die Nase. Das deutsche Reichswehr wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazinergewehr von 7,5 Millimeter Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Vesterreich-Ungarn begann vor drei Jahren mit der Einführung eines modernen, aber großkalibrigen Magazinergewehrs; seit einem Jahre rüstet es seine Infanterie mit einem kleinkalibrigen aus. Auch Italien führt ein ganz modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Einlager.

Bis auf unwesentliche Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gesichtspunkte: 1600—1000 Meter, Entladungszone; 1000 bis 500 Meter erste Gesichtszone; 500—250 Meter Zone des verstärkten Feuergefechts; 250—200 Meter letzte Feuerdistanz, aus welcher das Entscheidungsgewehr abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Deckung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Deckung während der Vorwärtswendelung von Position zu Position dagegen giebt es nicht und wird es nicht geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeheurer sein, und nur durch ein ununterbrochenes Vorströmen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, daß ein Ansetzen zum Sturm versucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von mindestens 800 Meter, welche in stetiger Zunahme mit Massenfeuer überschüttet wird, verlangt beim Angreifer einen Grad von moralischer Kraft und von passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit noch nicht gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Terrain, diese die anmarschierenden Infanteriekolonnen schon von 4000 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien, kann man als größte Schußweiten der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile, bezeichnen, während die der Schrapnels 5000 Meter beträgt; die eigentliche Distanz liegt zwischen 2000—2500 Meter. Ein hervorragender deutscher Artillerieoffizier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Derselbe ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, ein Duell,

bei dem ein Gegner auf dem Platze bleibt. Es wäre ein freventlicher, unehörtlicher Leichtsinns, in einem solchen Kampf einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunutzen.“

Ich erweitere diese höchst zutreffende Charakteristik auch auf den heutigen Gesamtkampf und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platze, der Andere verläßt denselben als Krüppel.

In den Infanteriekampf greift die Artillerie am wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein; näher heran wie 800 Meter darf sie sich nicht wagen. Gegen attackierende Kavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher wie auf 1800 Meter zu eröffnen; bei freiem Schußfeld wird sie Siegerin bleiben.

Was soll solchen Schußweiten gegenüber die Kavallerie als „Schlachtföhrer“ machen? Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegen attackierende Kavallerie nicht mehr Karros gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung als in Linie, abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundfänglich um anreitende Kavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herangekommen ist; dann überschüttet sie die wehrlos Anreitenden, die nun nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweis als dünnen Schußleiter vor sich liegen hat, während einer Minute mit 20 Schuss — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium des Unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen gehen bis auf 10000 Meter, d. i. 1½ deutsche Meile; die Gewichte der Geschosse kurzer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogramm; die Schiffs- und Küstengeschütze für den Begrenzung ihrer Geschossgewichte erst bei 1000 Kilogramm. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der allerletzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Zentimeter-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung am Ziel in 40—45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute als Sprengladung in Anwendung gebrachte feuchte Schießbaumwolle zerfällt die Granate in 300—350 Stück über 10 Gramm und in 800 Stück von 10—1 Gramm Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gramm Gewicht immer noch Breiter von 2½ Zentimeter Dicke glatt durchschlagen. Die dauernde Uebersättigung einer Befestigung mit derartigen Granaten vertrittmert alle Deckungsmittel und legt die Befestigung auf die Sirede.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreiten die Versuche mit einer pneumatischen Kanone vorwärts, welche, freilich auf keine größere Entfernung wie 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprenggeschoss von 250 Kilogramm Gewicht gegen Schiffe schleudert. Die Explosion desselben im Wasser, selbst ohne das Schiff direkt zu treffen, bewirkt die Zerstörung desselben.

Auf allen Gebieten des Waffenwesens hat man also jetzt schon solche Wirkungen erzielt, und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Recht fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaften nicht die Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbänke umwandeln.

In dem schon überaus blutigen Kriege 1870/71 haben die Heere 15 pCt. ihrer Stärke an Todten und Verwundeten auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute auch nur annähernd sagen, welche Opfer ein zukünftiger Krieg fordern wird? Vielleicht 30, vielleicht auch 40 und noch mehr pCt. Und dies sind nur die direkten Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz unparierbar, und diese Kriegsschauplätze vergrößern sich ins Ungemeine, denn die Heere, welche in Bewegung gesetzt werden, zählen nicht mehr nach Hunderttausenden, sie zählen nach Millionen.

Es sind ungewisselhaft recht interessante Ausichten, die sich da den Völkern Europas im nächsten Kriege eröffnen. Aber die Lehren, die er ihnen giebt, werden von den besten Folgen begleitet sein.

Der Militarismus frißt sich selber auf und wir hoffen: „Der nächste Krieg, ist der letzte Krieg.“

## Korrespondenzen.

London, den 12. September. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Sie, ehe noch dieser Brief in Ihre Hände gelangt, das Ende des großen Londoner Dockstreiks gemeldet haben werden. (Siehe unter Großbritannien.) Der Vorschlag des Kardinals Manning, die Arbeit sofort zu den bisherigen Bedingungen wieder aufzunehmen, und vom 1. Montag des

so natürliche aufrichtige Zärtlichkeit, wie man sie nicht erkünsteln kann. Der Instinkt des Weibes ist Treue.

Michael kam zu sich. Sein erstes Gefühl war Schrecken, sein zweites eine Selbstanklage. Diese arme Frau liegt hier neben seinem Bett: — die Wittve eines noch lebenden Mannes. Sie hat nie eine Freude mit ihrem Gatten gemeinsam gehabt; jetzt, wo der Mann leidet, kommt sie, dies Leidens mit ihm zu theilen. Und nun folgte die ewige Lüge! Er darf diese Zärtlichkeit nicht annehmen, er muß sie zurückweisen.

Michael sagte mit erkünstelter Ruhe: „Timea, ich bitte Sie, thun Sie das nicht mehr, kommen Sie nicht hierher in mein Schlafzimmer. Ich habe an einer ansteckenden Krankheit gelitten, ich wurde auf meiner Reise von der orientalischen Pest befallen. Ich zittere für Ihr Leben, wenn Sie in meine Nähe kommen. — Bleiben Sie mir fern, ich beschwöre Sie — Ich will allein sein — bei Tag und Nacht. Es fehlt mir nichts mehr, aber ich glaube, daß ich alle diejenigen meiden muß, die an mir hängen; darum bitte ich Sie sehr, thun Sie das nicht mehr, thun Sie es nicht.“ Timea seufzte tief, schlug die Augen zu Boden, stand vom Bett auf und verließ das Zimmer. Sie hatte sich nicht einmal ausgezogen, sondern in den Kleidern zu den Füßen ihres Gatten hingelegt.

Als sie hinausgegangen war, stand auch Michael auf und lebte sich an; sein Geist war ganz verstorbt. Je länger er dies Doppelleben fortsetzte, umso mehr fühlte er den Konflikt der doppelten Pflichten, die er auf sich genommen. Er hat sich zu gleicher Zeit verantwortlich gemacht für das Schicksal zweier edler, aufopfernder Seelen. Er hat beide unglücklich gemacht und sich noch unglücklicher als die Beiden. Wohin soll er sich retten? Wenn noch eine von ihnen ein alltägliches Wesen wäre, so daß er sie hassen, geringschätzen, mit Geld abfinden könnte; aber die Eine wie die Andere ist eine gleich edle und erhabene Seele, und die Geschichte beider sind eine so schwere Anklage gegen den Urheber derselben, daß es dagegen keine Entschuldigung giebt. Wie soll er Timea sagen, wer diese Noemi, und wie Noemi, wer diese Timea ist? Wie, wenn er alle seine Schätze unter die Beiden theilen würde? Oder

November an (also vom 4., nicht 1. November) den „Lantern“, das heißt in Londoner Volkssprache: den Sir penez (= 50 Pf.) für die Arbeitsstunde einzuführen, hat Aussicht auf Annahme. Die meisten Leiter des Streiks sind nicht abgeneigt, und auch unter den Leuten, die sich gestern noch einstimmig ablehnend verhielten, hat bereits ein kleiner Umschwung zu Gunsten der Annahme stattgefunden. Und Herr Manning, dessen Einfluß unter der irischen (katholischen) Arbeiterbevölkerung ein sehr großer ist, bietet alles auf, um seinen Vorschlag durchzusetzen — was für ihn einen großen Sieg über seinen proletarischen Konkurrenten, den Bischof von London, bedeuten würde.

Seit gestern ist der Streik nicht mehr allein im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Der neue „Whitcheapel-Nord“ beschäftigt das gesamte Publikum. Daß die Polizei diesen Verbrechen gegenüber vollständig rath- und machtlos ist, und daß sie seit Jahren schablonen- und fast geschäftsmäßig unter der Nase der Polizei verübt werden, ohne daß es dieser gelungen ist, auch nur die leiseste Spur des Mörders zu entdecken — das ist allerdings gerichtet, das Publikum zu beunruhigen und das Gefühl der Sicherheit fast zu beeinträchtigen. Der Gedanke, daß die Verbrechen bisher nur innerhalb eines ganz kleinen Kreises von London verübt worden sind, gewährt von seiner Selbstsicherheit — wenig oder gar keinen Trost, denn wer und was bürgt dafür, daß der Mörder, ermuthigt durch seine wachsenden Erfolge, den Kreis seiner Thätigkeit ausdehnt und gelegentlich auch Gastrollen in anderen Städten giebt? Die Ueberzeugung, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun hat, macht die Sache noch unheimlicher — zumal die angedeutete Kraft des Wahnsinns bekannt ist. — Obgleich es vielleicht nicht gerecht ist, der Polizei eine Schuld beizumessen, so kann doch die Thatsache nicht weggeleugnet werden — und sie ist ja auch sehr natürlich — daß das Ansehen der Polizei durch die Nichtentdeckung des Uebers der Whitcheapel-Norde schon geschädigt wird.

## Politische Uebersicht.

Nichts gelernt und nichts vergessen, haben unsere Agrarier und Schutzjölner. Wie ihre Organe in früheren Jahren über das Pilschen, den Schnaps und das Brot des „armen Mannes“, der für sie immer nur der sogenannte arme Mann ist, gespottet haben, so spotten sie jetzt über die Vertheuerung des Fleisches und Fettes mit dem frivolen Witz, daß das Schweinefett selbe, um den Reibungs-widerstand der oppositionellen Zeitungsmaschinen zu überwinden, und machen sich so lustig über die Menge der Bevölkerung, für welche dieses Schweinefett ein sehr wichtiges Nahrungsmittel ist. Ganz geheimer scheint trotz dieses Humores den leitenden Kreisen doch nicht zu sein. Die „Norddeutsche“ bemüht sich wenigstens in einem Leitartikel das Verbot der Schweineinfuhr sachlich zu rechtfertigen. Auf Grund von verlässiger Informationen — man weiß, woher ihre Informationen kommen — versichert sie, daß lediglich veterinär-polizeiliche Gründe das Einfuhrverbot zur zwingenden Nothwendigkeit gemacht haben. Es gelte die Einschleppung der Maul- und Klauenseuche zu verhindern und dadurch unseren Viehexport nach dem Westen wieder zu gewinnen. Das ist von Anfang an versichert worden. Es glaubt es nur Niemand, weil Sachverständige, und das sind in erster Linie Händler und Schlächter, von einem bedrohlichen Auftreten der Maul- und Klauenseuche in Vesterreich und Rußland nichts wissen. Der Kampf gegen das amerikanische Schwein ist seiner Zeit ja bekanntlich auch nur aus sanitären Gründen geführt worden, und das hat damals auch Niemand geglaubt. Die „Norddeutsche“ schlägt sich sogar mit diesem Grunde selbst. Sie sagt: „Auch die sorgsamste Grenzkontrolle vermag die Einschleppungsgefahr nicht zu mindern; Quarantänemahregeln und ähnliche Vorkehrungen haben sich als wirkungslos erwiesen.“ Das mag richtig sein. Es gilt aber in noch höherem Maße von der Grenzsperr; denn diese erzeugt den Schmuggel und der ist für die Einschleppung einer solchen gefährlicher, als eine sorgfältig überwachte Einfuhr. Als die Getreidezölle geschaffen wurden, operierte man mit der schönen Behauptung, daß Deutschland das nöthige Getreide selbst produziere, ja sogar mehr als notwendig sei. Wer glaubt das noch? Heute wird von dem Schweinen dasselbe behauptet. Es läßt sich schwer kontrollieren, ob es wahr ist. Die Thatsache der großen Einfuhr spricht dagegen. Und dann vertritt man in allen diesen Fällen die Hauptfrage: das ausländische Produkt ist billiger; die Erhöhung oder das Verbot seiner Einfuhr hat den Zweck oder den Erfolg, die Preise im Inlande in die Höhe zu treiben. Reuen kann das Steigen der Preise selbst das Organ des Reichskanzlers nicht; aber es behauptet, nicht das Einfuhrverbot sei daran schuld, sondern die Händler, die dasselbe als Vorwand benutzen, um die Preise künstlich in die Höhe zu schrauben, und denen das Auffuchen neuer inländischer Einkaufsgebiete selb-

wenn er der Einen alle seine Schätze hingeben würde und der anderen sein Herz? Aber wenn das Eine wie das Andere ein Ding der Unmöglichkeit ist! Denn nicht eine von ihnen ist treulos, und giebt ihm ein Recht, sie zu verstoßen. Beide sind edle schöne Seelen.

Der Auserhalt zu Hause machte Michael noch kranker. Den ganzen Tag verließ er sein Zimmer nicht, sprach mit Niemandem und sah bis zum Abend auf einem Fleck, ohne sich mit etwas zu beschäftigen. Endlich nahm seine ihre Zuflucht zu einem Arzt. Das Ergebnis der Konsultation war, daß Michael in ein Seebad müsse, damit die Meereswelle ihm wiedergab, was das Festland ihm geraubt. Auf diesen Rath antwortete er: ich will keine Meereswelle sehen. Dann rieth man ihm, er möge irgend ein kaltes Bad wählen, wo die Saison schon vorüber ist und die Gäste sich schon zerstreut haben! Schmeds, Elöpatat, oder Balaton-Füred, dort werde er Einsamkeit genug finden! Das kalte Wasser sei die Hauptsache. Er entsann sich nun, daß er in einem der Thälzer am Plattensee ein kleines Sommerlaß besitze, das er vor Jahren käuflich an sich gebracht, als er den Fischfang im Balaton pachtete, doch war er seitdem kaum zwei oder dreimal dort gewesen. Dort sagte er, wolle er den Spätherbst zubringen.

Die Aerzte billigten seine Wahl. Die Zalaer und Beckrimer Seenerlandschaft ist ein wahres Tempe; in einer vierzehn Meilen langen, ununterbrochenen Kette von Gärten liegt eine laßende Ortschaft an der andern, mit dazwischen gestreuten Landebelügen; der prächtige See ist ein Meer im Kleinen voll Lieblichkeit und Romantik; es weht hier italienische Luft, die Bevölkerung ist gutmüthig und herzlich, die Mineralquellen sind heilkräftig; hier wird es am besten für den an Trübsinn Leidenden sein, die Herbstmonate zuzubringen. Die Aerzte schickten also Michael an den Plattensee. Nur Eins hatten sie vergessen, nämlich, daß gegen das Ende des Sommers Hagelschläge die ganze Plattenseeegend verwüstet hatten. Nun giebt es aber nicht Melancholisches, als eine solche vom Hagel heimgesuchte Gegend. Die Weingärten, welche sonst während der Weinlese von frühlichem Lärm widerhallen, stehen jetzt sich selbst überlassen da; die frischgetriebenen Reben sind überwuchert

Zan...  
Annah...  
abnehm...  
in den...  
ein...  
ag...  
durch...  
einen...  
bedeuten  
in Vorder...  
Wieder...  
schloß...  
h...  
es...  
in...  
Publikan...  
I...  
den...  
und...  
un...  
die...  
Reibung...  
zu...  
der...  
wichtige...  
e...  
Verbot...  
brund...  
te...  
Infor...  
veterin...  
w...  
schlepp...  
ch...  
Das...  
Niem...  
der...  
his...  
er...  
Zeit...  
werden...  
Nord...  
Sie...  
le...  
Das...  
von...  
d...  
eine...  
schaffen...  
h...  
mehr...  
d...  
von...  
kontroll...  
Infr...  
Fällen...  
die...  
er...  
Leuten...  
er...  
Vorw...  
haben...  
gebiete...  
würde...  
wie...  
nicht...  
zu...  
h...  
krän...  
ht...  
im...  
Lime...  
der...  
der...  
damit...  
d...  
eine...  
K...  
ist...  
E...  
g...  
finden...  
sich...  
nes...  
sich...  
doch...  
n...  
D...  
laer...  
;...  
in...  
in...  
d...  
hier...  
her...  
am...  
Ver...  
l...  
an...  
den...  
lich...  
die...  
über...  
nicht...  
einges...  
der...  
sch...  
verw...

unbequem ist. Wieder das alte Rezept. Als die Getreidepreise durch den Zoll in die Höhe getrieben wurden, suchte man den Mählern vorzureden, daß an der Vertheuerung von Mehl und Brot die Vorkünder und die Bäcker schuld seien. Heute sind es die Viehhändler und die Fleischer. Davon ist in beiden Fällen so viel wahr, daß jede Vertheuerung des Rohproduktes auf dem weiteren Wege des Handels und der Vertheuerung, bis das fertige Nahrungsmittel zum Konsumenten gelangt, sich noch wesentlich steigert. Wie sehr aber schon die Viehpreise, vom Einzelverkauf der Fleischwaren ganz abgesehen, steigen sind, das beweist der amtliche Bericht des Berliner Zentralviehhofes, wonach im August im Vergleich zum Vorjahre die Preise des Schlachtoisches für Rind und Kalb um 15 pCt., für Schweinefleisch um 44 pCt. gestiegen sind. Die Norddeutsche ist so gutmüthig, zuzugeben, daß das Einfuhrverbot in der Uebergangsperiode Einzelinteressen empfindlich berührt; aber sie predigt wieder einmal den Satz, daß Sonderinteressen gegenüber den allgemeinen Interessen zurücktreten müssen. „Sonderinteressen“ ist köstlich. Also die Millionen anderer Bevölkerung, deren Fleischnahrung fast ausschließlich vom Schweine herrührt, und die jede Vertheuerung um die geringste bitter empfinden, sie vertreten Sonderinteressen! — Das allgemeine Interesse aber, das ist das Interesse der Herren, welche das nationale Schwein züchten. Der offiziöse Artikel ist schreibend. Man liest aus demselben übrigens auch heraus, daß die Wahrheit auf die Dauer triumphirt.

**Betreffs des Finanzministers von Scholz** schreibt die „Post“: Es wird uns berichtet, daß der Urlaub des Herrn Finanzministers von Scholz vorläufig auf mehrere Monate verlängert ist, da Herr von Scholz an einer Entzündung beider Augen leidet. Herr von Scholz weilt immer noch auf seiner in Konstanz belegenen Besitzung und steht in ärztlicher Behandlung. — Vorläufig auf mehrere Monate verlängert dürfte nicht heißen, daß die Demission des Herrn von Scholz so lange noch nicht definitiv ist, als man noch keinen Nachfolger für ihn gefunden hat.

**Heuschreck.** Die „Kreuz-Zeitung“ veröffentlicht eine Reihe von Feuilletons über „Tugend und Untugend im alten deutschen Volksthum“. Verfasser dieser urdeutschen Feuilletons ist, so schreibt der „V. C.“, ein Herr Hermann Neubourg, der, wie man sieht, seinen urdeutschen Namen nach französischer Orthographie schreibt. Daran trifft Herrn Neubourg sicherlich keine Schuld und die „Kreuz-Zeitung“ auch nicht. Hier liegt wahrscheinlich eine Erbschaft aus älterer Zeit vor, die ohne Widerspruch übernommen werden mußte. Etwas Anderes aber ist es mit dem Inhalt der Feuilletons. In denselben wird sehr häufig dagegen geäußert, daß das Privat-Eigentum den Gemeinwohl immer mehr einschränke und daß dies undeutsch sei. Der Verfasser zieht hier eine Stelle aus Rudolph von Ihering's „Scheit und Ernst in der Jurisprudenz“, in welcher es heißt, die Zeit habe alles Verhältniß für verloren, daß nach dem jus naturae Ranges Gegenstand freier Okkupation ist, und die Kommunisten würden es ihr wieder hebringen. Nur der Wald wäre bisher noch frei gewesen, wo sich die Kinder doch ihre Brom- und Himbeeren suchen dürften, eine gute Hausfrau ihre Pilze und ihr Gatte den Waldmeister zum Rattraff. Damit sei es bei uns in Preußen jetzt auch vorbei. — Selbst das Recht der Kinder auf Suchen im Walde werde nicht mehr anerkannt. — Das hat Herr Rudolph von Ihering sehr richtig gesagt, aber die „Kreuz-Zeitung“ hätte es ihm nicht nachsprechen dürfen, denn gerade die Kreuz-Zeitungsleute sind es gewesen, welche im preussischen Abgeordnetenhaus den vielverehrten Herren- und Pilze-Paragrafen im Interesse der Gottesfurcht und frommen Sitte durchgesetzt haben. Als der erwähnte Gesetzesparagraf zur Verhandlung kam, war es praktisches Verstandes, denselben zu befürworten und zur Annahme zu bringen; jetzt darf man auf die getroffene Einrichtung als auf eine unbedeutende schelten. Das ist so die Art der „Kreuz-Zeitung“, welche Neben für seliger erklärt als Rechten, aber Rechten für praktischer, und welche, nachdem sie genommen hat, auch noch über die Verwerflichkeit Derer schilt, welche sich ihnen nehmen lassen.

**Kein zivilisierter Staat der Welt** erhebt so hohe Fleischpreise wie Deutschland. In England, Dänemark und Norwegen wird frisches Fleisch ohne Zahl frei zugelassen. In Frankreich beträgt der Zoll auf frisches Fleisch 5,00 M. pro Doppelcentner, in den Niederlanden 1,70 M., in der Schweiz 2,40 M., in Oesterreich-Ungarn und in Italien 9,00 Mark, in Belgien und in Spanien 12 Mark, in Griechenland 16 Mark. Der deutsche Fleischzoll in Höhe von 20 M. pro Doppelcentner übertrifft demnach alle diese Zollsätze, zum Theil um das Doppelte und Mehrfache. Nur in „Halbarten“; in den Donauländern Rumänien und Serbien, wo die Schweinezucht besonders blüht, hat auch der agrarische Einfluß noch höhere Schutzsätze durchgesetzt; dort ist aber auch der Zoll für den Konsum von geringerer Bedeutung, gerade weil die Schweineproduktion so umfangreich und so weit verbreitet ist. Die außerordentlich hohe Belastung des Fleisches im deutschen Zolltarif wird daher veranlaßt, daß der deutsche Tarif keinen Unterschied zwischen frischem und zubereitetem (geräucherter, gepökeltem)

von stacheliger, rothbrauner Schmerzwur, welche um die zu gesperrten Pflanzhäuser ein Gestank verbreitendes Gestrüpp bildet. Das zweite Laub der Nadelbäume ist kupfergrün oder rothbraun; es nimmt Abfärbung von dem künstlichen Fein. Auf von Getreidefeldern ist an der Stelle der niedergeschlagenen Stämme unaussärbares Unkraut aufgeschossen; statt der goldenen Körner wuchern Disteln, Kletten, Nachtschatten und Niemand kommt sie von dort abzumähen. Alles ist still und traurig. Die Fahrwege sind vom Knöterich überwachsen, denn Niemand fährt auf ihnen.  
(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

**Die Sprengungen des Eisernen Chores** bei Orsova, welches die Donauschiffahrt hemmt, sind am Donnerstag offiziell in Angriff genommen worden. Das Separatdampf mit dem Ministeren Baros und Graf Teleki, die die Eröffnung der Arbeiten einleiteten, traf um 10 Uhr Vormittags bei der Uferpartie am sogenannten Hucz ein, wo das ganze technische Personal, mit dem Sektionsrath Walland an der Spitze, die Minister begrüßte. Nach erfolgter Landung betrat Minister Baros eine errichtete Estrade und feierte, nachdem er einen Festvortrag vorausgeschickt, den ersten Sprengschuß ab, welcher aus der Mitte des Donaubettes hervorstehenden Felsen entzündete.

**Der uneheliche Dambruch des Gelben Flusses** in der Provinz Schantung in China ist über 200 Fuß lang. 100 Fuß tief ergießt sich das Wasser durch denselben. Eine ganze Häuser sind fortgeschwemmt worden und die Zahl der Verwundeten ist so groß, daß man sie nicht gezählt hat. Die Dämme sind jetzt überschwemmt und man befürchtet, daß noch weitere, tiefer gelegene Gegenden bald dasselbe Schicksal erdulden wird.

**Ein adeliger Dieb.** Vom Mannheim'schen Landgericht wurde Graf Max von Leiningen-Reudensau verurtheilt. Der gnädige Herr entwendete in Neuenheim, woselbst seine Pension hat, dem dort wohnenden Major a. D. von Schuler eine goldene mit Brillanten besetzte Uhr im Werthe von 600 M., die er in Heidelberg versehen ließ. In Verurtheilung dieser Verbrechen erhielt er die gnädige Strafe von vier Monaten Gefängniß.

Fleisch, und ebenso keinen Unterschied zwischen den theuereren und den billigeren Fleischsorten (Dammfleisch, Schweinefleisch) macht. Der hohe Zoll ist auf Betreiben der Agrarier eingeschleppt worden, und fällt deshalb, wie so viele andere Gewichtszölle des deutschen Tarifs, ganz besonders schwer auf die geringwertigen Fleischsorten, auf welche die unbedingte Bevölkerung vorzugsweise angewiesen ist.

**Aus Sachsen.** 13. September, schreibt man uns: Eine Unterbehörde in offener Empörung gegen eine Oberbehörde wegen der Handhabung des Sozialistengesetzes, dieses schöne Bild zeigt sich hier in Sachsen, das schon so manche Blüthe für die Handhabung des Gesetzes geliefert. Vor längerer Zeit wollte der Abg. Nebel einen Vortrag in Hohenstein über die Thätigkeit des Reichstages halten. Der Bürgermeister verbot die Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes. Auf eingeleitete Beschwerde hob die Kreisdirektion zu Jwida das Verbot auf. Da nun aber mittlerweile auf Betreiben des Bürgermeisters zu Hohenstein kein Wirth einen Saal mehr hergab, sah sich der Einberufer der neuen Versammlung gezwungen, dieselbe in einem Dorfe in unmittelbarer Nähe Hohenstein's abzuhalten. Nunmehr verbot aber die Amtshauptmannschaft zu Glauchau, in deren Verwaltungsbezirk das Dorf gehörte, die Versammlung, obgleich die Tagesordnung dieselbe war, wie für die unzulässig gemachte Hohensteiner Versammlung, auch derselbe Referent angekündigt war, und die Amtshauptmannschaft genau wußte, daß die Kreis-hauptmannschaft das Hohensteiner Verbot aufgehoben hatte. War dies schon auffällig, so sollte es noch schöner kommen. Die abermals eingeleitete Beschwerde hatte den Erfolg, daß auch das zweite Verbot aufgehoben wurde, und es wurde jetzt die dritte Versammlung mit der gleichen Tagesordnung und dem gleichen Referenten für Mittwoch Abend angekündigt. Da erschien abermals ein Verbot der Amtshauptmannschaft zu Glauchau auf Grund des Sozialistengesetzes im Widerspruch mit der Entscheidung der Kreis-hauptmannschaft zu Jwida. Dieses letzte Verbot wird damit motiviert, daß Nebel ein hervorragender Führer der Sozialdemokratie sei, was er vor Monaten doch schon war, und mit der Haltung der sozialdemokratischen Partei auf dem internationalen Kongress. Natürlich wird gegen dieses Verbot abermals Beschwerde erhoben, und es unterliegt seinem Zweifel, daß die Jwidauer Kreis-hauptmannschaft auch diesmal wie früher entscheiden und das Verbot wiederum aufgehoben wird. Wohl aber entsteht die Frage, ob die Kreis-hauptmannschaft sich gefallen läßt, daß die ihr unterstellte Amtshauptmannschaft systematisch ihre Beschlüsse mißachtet und dadurch die Autorität der Kreis-hauptmannschaft untergräbt. Ueber den schließlichen Ausgang dieses Kampfes zwischen Amts- und Kreis-hauptmannschaft und über die Frage, wer schließlich Sieger bleibt, werden wir später berichten. Neu und interessant ist dieser Kampf auf alle Fälle.

**Wirkungen des Schutzzolls.** Einen besonders charakteristischen Beitrag zu der gewerbeschädigenden Wirkung des Schutzzolls liefern die Verhältnisse in dem an der böhmischen Grenze gelegenen Städtchen Seidenberg. Die dort in den Seiden- und Tuchfabriken beschäftigten ca. 2000 Arbeiter machen ihre Wurst, Schinken und Fleischkonserven und ebenso ihre Proteinkäufe fast durchweg in kleinen einfaßfreien Mengen jenseits der Grenze, wo sie alles ganz erheblich billiger erhalten. Die Seidenberger Wälder und Fleischer, welche infolge der Zölle nicht mit ihren Kollegen konkurriren können, sind infolge dessen in ihrer Existenz ernstlich bedroht. — Auch der Bericht der Doppelner Handelskammer hebt die schädliche Einwirkung auf den lokalen Verkehr hervor.

**Eine Verschönerung der Brausteuer,** überhaupt eine Erhöhung der indirekten Steuern empfiehlt die „Schlesische Zeitung“, da die Erhöhung der direkten Steuerlast in Preußen nun doch einmal infolge der Beanspruchung der Selbstbeschäftigung durch den Reichszoll ins Stocken gerathen sei. Das Hauptorgan der Kartellparteien der Provinz Schlesien eröffnet damit eine sehr weite Perspektive zur Vertheuerung der Lebensmittel. Dasselbe schreibt: „Wir erinnern namentlich daran, daß eine um 10 pCt. des Wertes erhöhte Biersteuer, welche für die Herren Trinker nur eine Preissteigerung von 4 bis 5 pCt. zur Folge haben würde, bei dem unglaublich großen Bierkonsum unserer lieben Landsleute sofort einen Ertrag von mehr als 100 Millionen ergeben würde, also fast das Doppelte dessen, was unsere gesammte Klassen- und Einkommensteuer einbringen.“ Da die Brausteuer gegenwärtig nur 20 Millionen Mark einträgt, so muß die „Schlesische Zeitung“, um eine Einnahme von 100 Millionen Mark daraus zu erzielen, es mindestens auf eine Verschönerung der Brausteuer abgesehen haben. Die Enthüllung von Plänen der Kartellparteien durch das für dieselben in Schlesien maßgebende Organ ist überaus lehrreich.

**Aus Plauen i. V.** wird uns geschrieben: Um die arbeitende Bevölkerung über die materiellen Opfer, welche die Vertheuerung des Brotes und Fleisches derselben auferlegt, möglichst hinwegzusetzen, bringt die Kartellpresse jetzt täglich spaltenlange Berichte über die Manöver. Für die das Volk besonders interessirende Frage der Lebensmittelvertheuerung hat diese Presse keinen Raum und was sie davon schreibt, trägt den Stempel der Lüge an der Stirn. So bringt in einer seiner letzten Nummern das „Bogel. Anz.“ u. Tagbl.“ eine kurze Notiz, daß infolge der erhöhten Fleischpreise der Konsum von Heringen ganz merklich gestiegen sei. Heringe seien sehr nachgefragt und lassen sich auf verschiedene Art zubereiten! Wenn also dem Arbeiter Hering und Kartoffeln 4 Mal die Woche zu wenig Abwechslung bieten, ist seine Frau schuld, die es nicht versteht, Heringe zu bereiten.

Wenn jetzt die Regierung, auf den gesteigerten Heringkonsum aufmerksam gemacht, erhöhten Eingangszoll auf Heringe beantragt und durchsetzt, dann schließt sich der „Bogel“ vielleicht den „Dresd. Nachr.“ an, welche am Dienstag, den 10. ds., in einem Leitartikel über Vertheuerung des Fleisches und Brotes in Betracht ziehen, daß die Kartoffeln — und die Linsen! — theilweise billiger geworden seien, und redet dann vielleicht seinen Lesern ein, Linsen, in Kartoffelabkühlwasser gekocht, sei ein ganz schmackhaftes, sicher aber ein sehr billiges Gericht. Man muß nur die Zubereitung verstehen.

**München-Gladbach,** 11. September. Der neue Jahresbericht der hiesigen Handelskammer entwirft von der Lage unserer Hausindustriellen Weberei folgendes traurige Bild: „Nicht so günstig“ (als bei der mechanischen Weberei) liegen die Verhältnisse bei den Handwebern, welche in der Seiden- und Sammetindustrie beschäftigt sind. Die mechanische Weberei erhält in derselben immer größere Ausdehnung und dehnt sich auch auf die feineren und gemusterten Stoffe stets weiter aus, welche bis vor Kurzem noch dem Handwebler vorbehalten waren. Für einen größeren Theil der Handwebler, welche überhaupt noch nicht zu anderen Beschäftigungsarten übergegangen waren, war im Jahre 1888 keine oder ungenügende Arbeit geboten, und haben die betreffenden Gemeinden mannigfache Unterstützung eintreten lassen müssen. Eine nachhaltigere Abhilfe des Nothstandes würde besonders für die im südlichen Theile des Kreises Kempfen wohnenden Arbeiter erst eintreten, wenn eine Eisenbahnverbindung Brüggen-Waldniel-Gladbach denselben Gelegenheit geben würde, ihre Arbeit und Produkte in der Baumwollindustrie und in den Konsumtionsfähigen Städten des Bezirks Gladbach zu verwerthen. Im Laufe dieses Jahres hat ein unerwarteter Aufschwung der Seidenstoff-Fabrikation auch den Handwebern wieder in größerem Maße Arbeit zugeführt; auf eine länger dauernde Beschäftigung ist aber bei der Ausdehnung der mechanischen Weberei nicht zu rechnen, und dabei werden zur Vertheuerung immer billigerer Stoffe die Löhne auf ein Maß heruntergedrückt welches zum noth-

wendigen Lebensunterhalte nicht mehr hinreichend ist. Für die Handwerker in Seidenstoffen und in Sammet wird dieser Zustand und für die betreffenden Gemeinden auch die Nothlage solange bestehen bleiben, bis für die Weber der Uebergang zu einer anderen gewerblichen oder sonstigen Beschäftigung gefunden sein wird.“

**Straube um Straube.** Die „Autorität“ in Paris berichtet, daß die französische Regierung, wenn Deutschland das 15. Armeekorps verdoppelt, das 6. Korps (Nancy) ebenfalls verdoppeln werde.

**Berliner Kandidaturen.** Mit der Bitte um Veröffentlichung geht uns folgende Erklärung zu:

Meine Niederlegung der Kandidatur im II. Berliner Reichstagswahlkreise scheint mehrfach die Vermuthung erweckt zu haben: ich hätte die Berliner Genossen mißfällig im Stiche gelassen, sowie mir ein günstigerer Wahlkreis zur Verfügung gestellt worden sei.

Um das Haltlose eines derartigen Vorwurfs darzulegen, erinnere ich alle Beteiligte an folgende Thatfachen:

Ich hatte mich von allem Anfang an für die Chemnitzer Kandidatur entschieden und habe daher gleich bei den ersten Unterhandlungen in Berlin vor allem die Vorfrage gestellt, ob man den II. Kreis für gewinnbar halte? Dann müßte ich, da ich auf Chemnitz bestimmt rechte, ablehnen, denn einmal wolle ich nicht gewählt sein, da die nothwendige Nachwahl unsere Partei dann leicht um einen Reichstagsitz bringen könne. Halte man in Berlin II aber für diesmal einen Sieg für ausgeschlossen, dann — aber nur dann — werde ich annehmen. Da man der letzteren Meinung war und gegen eine derartige Doppelkandidatur nichts hatte, so erfolgte die Aufstellung in Berlin — die Chemnitzer Kandidatur war also dabei ausdrücklich vorausgesetzt.

Als letztere definitiv erfolgte, habe ich trotzdem in den ersten Tagen des Juni — also bereits vor einem Vierteljahre — die Kandidatur in Berlin II zurückgegeben, unter der bestimmten Mittheilung, daß ich mich definitiv für Chemnitz entschieden hätte. Ich betonte dabei ausdrücklich, daß zwar nunmehr nur eine Voraussetzung sich erfüllt habe, unter der die Nominirung in Berlin II seiner Zeit erfolgt sei, daß ich es aber doch für das Beste hielt, wenn die Parteigenossen Berlins die Sache nochmals in Erwägung zögen. Dieses Schreiben war an den Vorsitzenden des Wahlkreises gerichtet mit der Bitte, alles Weitere zu veranlassen.

Eine Antwort erfolgte nicht, so daß für mich Berlin II als Kandidatur neben und nach Chemnitz nach wie vor bestehen blieb.

In den letzten Wochen hat sich jedoch in Berlin eine derartig starke Meinungsströmung gegen Doppelkandidaturen geltend gemacht, daß ich mich — um allen Differenzen aus dem Wege zu gehen — zur Niederlegung in Berlin entschloß.

Die ganze Entwicklung der Kandidatenfrage — wie man mir nach dem Befragten zugestehen wird — einen anderen Ausweg gar nicht mehr zu, und am allerwenigsten möchte ich gar noch die Hand dazu bieten, daß die Chemnitzer Genossen in Verlegenheiten kommen sollen durch das, was andere in Berlin herbeiführen.

Berlin, den 14. September.

Max Schippel.

## Großbritannien.

Der Dockarbeiterstreik neigt sich, wie unser Londoner Korrespondent vorausgesetzt hat, seinem Ende zu. Die Meldungen des „W. T. W.“ lauten darüber: London, 13. September, Abds. „Sämmtliche Komitees der streikenden Dockarbeiter haben heute Abend ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des Kardinals Manning gegeben, nach welchem die Erhöhung des Lohnes auf 6 Pence am 4. November in Kraft treten soll. Die Direktoren der Dockgesellschaften erklärten sich bereit, diese Bedingungen anzunehmen, vorausgesetzt, daß sämmtliche Arbeiter der Themse-Docks und Quais die Arbeit am Montag wieder aufnehmen. Da die Kostträger die einzigen sind, die mit dieser Bedingungen nicht zufrieden sind, erwartet man mit Zuversicht, daß der Streik am Montag beendet sein werde.“ — London, 14. September, früh. Die Lichterträger haben gestern beschlossen, jedoch Beendigung des Streikes einige Zugeständnisse zu machen und am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen, sobald die Annahme dieser Zugeständnisse seitens der Schiffahrer morgen erfolgt.

## Italien.

In der Romagna herrscht unter den Feldarbeitern Fährung und Aufregung wegen des Gebrauchs der Drechsmaschine statt des Drechsflegels zur Mähdernie. Sie fürchten durch die Einführung der Maschine in noch größeren Ausmaß auf die Landtrahne gemorren, noch tiefer in ihrer Lebenshaltung herabgedrückt zu werden. In Ravenna wurden viele Verhaftungen vorgenommen. Soldaten müssen die Maschinenbesitzer beschützen.

Crispi's Popularität ist bekanntlich in Italien nur noch dem Namen nach vorhanden. Vielleicht gelingt es ihm, die durch eine Injulte aufzufrischen, deren Opfer er am Sonnabend in Neapel geworden ist. Der Telegraph meldet darüber: „Als Crispi gestern Abend 8½ Uhr mit seiner Tochter in der Straße Caracciolo eine Spazierfahrt machte, schleuderte ein Individuum zwei Steine auf ihn, deren einer ihn am Kinn verwundete. Der Mann wurde sofort verhaftet und bezeichnete sich als ehemaliger Architekturjüngling Emil Caporali, 21 Jahre alt. Crispi's Wunde scheint leicht zu sein, er kehrt ruhig nach Hause zurück. Die Bevölkerung ist sehr erregt.“

Nach der ärztlichen Untersuchung über die Verwundung Crispi's ist die Wunde am Kinn 5 cm lang und geht bis auf den Knochen; außerdem ist eine leichte Gehirnverletzung festgestellt, aus dem linken Ohr hat ein geringer Blutausfluß stattgefunden.

## Frankreich.

Die boulangistischen Blätter veröffentlichten in ihren zweiten Ausgaben eine Proklamation Boulangers an die Wähler von Montmartre, in welcher es heißt, Boulanger wolle die Revision. Die opportunistischen Politiker hätten Frankreich an den Rand des Abgrundes gebracht, die Boulangisten seien es, welche den Sturz in den Abgrund hindern wollten. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Wenn ich die Stimmen für mich verlange, so geschieht es deshalb, weil ich nicht eine Persönlichkeit vorstelle, die durch Verfolgungen und Verleumdungen in den Vordergrund gezogen ist, sondern weil ich das Nationalgefühl darstelle, welches dahin strebt, endlich die schwere Last der wachsenden Staatschuld, der unerträglichen Ungerechtigkeiten und der Erniedrigung des Vaterlandes abzuschütteln. Es lebe Frankreich, es lebe die Republik!“

Die boulangistischen Blätter suchen ihre Leser täglich durch neue Erfindungen zu unterhalten. So behauptet die „Presse“ Paris solle vom 18.—23. September in Belagerungs Zustand verlegt werden. Natürlich entbehrt die Nachricht jeder Begründung.

## Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abnommer-Correspondenz beizufügen. Briefliche Antworten sind nicht erbeten.

**Photograph.** Wir können Ihnen keine Auskunft ertheilen.  
Z. S. 100. In Nr. 209 d. Bl. finden Sie die betreffende Notiz.

**Theater.**

**Sonntag, den 15. September.**  
**Obernhaus.** Lohengrin.  
**Montag: Garmen.**  
**Schauspielhaus.** Der Bibliothekar.  
**Montag: Die Quinow's.**  
**Deutsches Theater.** Faust's Tod.  
**Montag: Doktor Klaus.**  
**Sonntag - Theater.** Unsere Frauen.  
**Montag: Nora.**  
**Freitag - Wilhelmshäufisches Theater.**  
**Boccaccio.**  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Wallner-Theater.** Madame Ebouard. Vor-  
**her: Die Grammatik.**  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Dr. W's Theater.** Don Juan.  
**Montag: Schluss der Opern-Saison.**  
**Historia-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Grand-Theater.** Die Bettlerin und ihr Kind.  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Wander-Theater.** Gastspiel der Bil-  
**pulauer. Die kleine Baronin.**  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Wagner'sches Theater.** "Ne feine  
**Familie."**  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Central-Theater.** Leichtes Blut.  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Adolph Bruch-Theater.** Flotte Weiber.  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Wagner-Theater.** Fernando.  
**Montag: Diefelbe Vorstellung.**  
**Gebr. Richter's Varietés.** Spezialitäten-  
**Vorstellung.**  
**Reichshallen - Theater.** Gr. Spezialitäten-  
**Vorstellung.**

Unserem Freund **Plattkopp** zu seinem heu-  
 tigen Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß die  
 ganze Fichtestraße wackelt. [1484]  
 Mit Gruß!  
**Der Dide und der Meene.**

**Ehrenerklärung.**  
 Die gegen den Kollegen **August Jänicke**  
 ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit  
 zurück. [1487]  
**C. Tasch, Maurer,**  
 Große Frankfurterstraße 78/79.

en gros **Kranzbinderei** en detail  
**J. Meyer, Faustplatz 16.** [1307]  
**Atlasschleifen** mit Malerei von 1 M. an.  
 Quirlenden von 15 Pf. an. Große Auswahl  
**Brünje.**

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Bairischbier-Lokal.**  
**Zimmer mit Piano** für Vereine und Zahl-  
 stellen steht zur Verfügung.  
**Dillenberg,**  
 Reinidendorfer-Straße 54.  
 1010]

**Großer kräftiger Mittagstisch**  
 à 40 Pfg., Abentisch à 30 Pfg. 1246  
**H. Hoffmann,**  
 Kaiserstraße 4.

**Berl. Bodbrauerei.**  
 Vom 15. September ab (Schluss der  
 Theaterfaison) bis 1. März empfehle ich  
 meine beiden großen elektrisch erleuchteten Säle  
 zur Abhaltung von Vergnügungen und Ver-  
 sammlungen. [1465]  
**Paul Schaffert, Deconom.**

**Möbel, Spiegel und  
 Polsterwaren,**  
 reelle Waare, solide Preise.  
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum.  
 Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer,** [1364]  
 Köpnickestraße 24, nahe der Köpnicke Brücke.

**Berliner Theater.**  
 Sonntag, 15. September: Der Schwabenstreich.  
 Montag, 16. September: Demetrius.  
 Dienstag, 17. September: Der Schwabenstreich.

**American-Theater.**  
 1365  
 Dresdenerstr. 55.  
 Täglich Vorstellung.  
 Passag 1 Cr. 9 M. — 10 M.  
**Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
 I. ersten M.: Stereotype Parzelle.  
 III. Cycl.: Pariser Welt-Ansicht.  
 Im Ausstellungspar: Tirol.  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abona.  
 8 Reisen 1 M.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte  
**Uhrenfabrik von Max Busse**  
**157 Invalidenstrasse 157,** neben der Markthalle,  
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten**  
**Preisen.**  
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit  
 Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den  
 Verkauf von  
**Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** [47]  
 zu fabelhaft billigen Preisen.  
**Specialität: Ringe.**  
**Reparaturen an Uhren und Goldsachen** werden auf das Gewissen-  
 hafteste ausgeführt.

**18** Für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! **18**  
 Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten.  
**J. Baer, BERLIN N.**  
**Gesundbrunnen, Badstr. 18**  
 Haltestelle der Pferdebahn.  
 (Fahrgehd wird vergütet!)

**Reelle** **Allerbilligste**  
**Gedienung** empfiehlt **Preise**

**Herren- und Knaben-Garderobe**  
 in überraschender Auswahl, 688  
**Einsegnungs-Anzüge** von 15 Mark an,  
**Moderne Jaquetanzüge** von 18 M. an,  
**Kammgarn-Rockanzüge** von 27 M. an,  
**Winter-Heberzieher** von 20 Mark an,  
**Eleg. Paletots und Anzüge für**  
**Knaben jeden Alters.**  
**Arbeitsachen äusserst billig.**

**Vorzugliche** **Eleganter**  
**Arbeit.** **Großes Stofflager** zu Bestellungen **Sib.**  
 nach Maass.

**Bettfedern,**  
**Daunen, Gänsefeder**  
 Staubfrei, à Pfd. von 1 M. an. Fertige Betten in  
 großer Auswahl empfiehlt  
**H. Glaser, Grüner Weg 47, 1 Treppe.**

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S.  
**Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.**  
**Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.**  
 gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Eine Partie zurückgesetzter  
**Teppiche** mit ge-  
 ringen Webe-  
 fehlern  
 selten billig! Double-  
 Brüssel-Teppiche, 2 Meter  
 groß, Stück 6 M. Herrliche  
**Salon-Teppiche,** Stück 12, 15, 20 bis  
 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche  
 von 10—150 M. **Wollatlas-Stepp-**  
**decken** mitl., von 7½—13 M.

**Gardinen**  
 zu Fabrikpreisen auch an Pri-  
 vate, jedoch nur in Stücken  
 von 22 Metern in engl.  
 Lüll, per Stück von 10—30 Mark, in  
 Damastwirn per Stück von 9—13 M.,  
 sowie in abgepahten Fenstern und Stores,  
 500 Muster stets vorrätig!!  
**Wein Waaren-Katalog**  
 120 Seiten stark franko. 1356  
**Gardinen- und Teppich-Fabrik**  
**Emil Lefèvre,**  
 Ber. Oranienstraße 158,  
 in S.,  
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.  
 Versandt unter Nachnahme.

**Uhrenfabrik und Handlung**  
**Albin Grüger, Uhrmacher,**  
 Berlin, Oranienstr. 1.  
 Empfiehlt von jetzt ab, durch günstige Ab-  
 schlüsse zu Fabrikpreisen, billiger als jeder Einzel-  
 verkauf, Auktion oder Treidler.  
**Gute silberne Schlüsseluhren** von  
 5 M. an,  
**Nidel-Remont.** von 9 M. an,  
**Sib. Cylind. Remonteur** m. Gold-  
 rand von 12 M. an,  
**Gold. 14 Karät. Unter-Rem.** von  
 45 M. an,  
**Gold. 14 Karät. Damen-Remont** von  
 24 M. an,  
**Regulateure eigener Fabrik** in  
**Rosa, Nussbaum u. Palisander.**  
 8 u. 14 Tage gehend, von 8 M. an.  
**Schwarzwälder Wanduhren** von  
 3 M. an,  
**Nidelwecker** von 3 M. an.  
**Eigene Reparatur-Werkstatt.**  
**Garantie bis zu 5 Jahren.**

Den Lesern dieser Zeitung  
 geben wir bei Einkauf  
**5 pCt. Rabatt.**

**15 M.** elegante Einsegnungs-  
**Anzüge.**  
**20 M.** elegante Herren-  
**Jaquet-Anzüge.**  
**7 M.** gediegene Winter-  
**Stoffhosen.**  
**15 M.** elegante Herbst-  
**Paletots.**  
**20 M.** eleg. Winter-Paletots  
**mit Wollfutter.**  
**5 M.** Knaben-Stoff-  
**Anzüge.**  
**3 M.** Knaben-Winter-  
**Paletots.**  
**36 M.** elegante Kammgarn-  
**Anzüge.**  
**10 M.** elegante Joppen.  
**28 M.** elegant. Ball-Anzüge.  
 Umtausch gestattet. Nach ausserhalb  
 gegen Nachnahme.  
**Gebr. Neustadt,**  
**Jerusalemstraße 41**  
 (Ecke Krausenstraße).  
 1156

**Hellstes Licht!**  
 geben Domde's Gas selbst  
 erzeugende Lampen für  
**Putzer, Maurer,**  
 Gas- und  
 Wasserrohrleger etc.  
**Sturmbrenner** für  
 Arbeiten im Freien.  
**Gasäther**  
 billig! 1210  
**Emil Domke,**  
**Brunnenstr. 134,**  
 dicht b. d. Invalidenstr.

**Schweizer-Garten**  
 Am  
**Königsthor.**  
 Sonntag, den 15. September 1889:  
**Großes Konzert**  
**u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Auftreten neugewagter Künstler.  
**Volksbelustigungen aller Art.**  
 Abends elektrische Beleuchtung!  
 Im neuen **Ball.**  
**Entree 30 Pf.** Billets a 25 Pf.  
 i. d. Handlungen.  
 Alles Nähere die Anschlagtaulen.

**Neue Welt.** Bergschloßbrauerei Hasenhaide.  
 Heute Sonntag:  
**Grosses Militär-Konzert.**  
**Auftreten d. Seilkünstler Meiß u. Frau geb. Weichmann.**  
**Gebr. Jungmann, Clowns, Pantomime. Dinus-Truppe. Miss Weida.**  
**Monstre-Feuerwerk. Schlacht bei Sedan.**  
 Großes Schlachtenbild mit Schallmusik, Zapfenstreich und großem Bombardement u. s. w.,  
 ausgeführt von den Pyrotechnikern **Veitlich und Van.**  
**Bal champêtre. Circus. Rutschbahn. Lachkabinet etc.**  
**Entree 25 Pfg. In den Filialen 20 Pfg.** Kinder in Begleitung haben  
 freien Eintritt.

Nur **1 Mark** das Loos  
**Unwiderruflich Ziehung**  
 am **24. September**  
 Nur **1 Mark** das Loos.  
**der Schneidemüller**  
**Pferdemarkt - Lotterie**  
 Haupt-  
 gewinne: **10,000, 4000, 3000 Werth etc. etc.**  
 Loose à 1 M. (11 Stück 10 M.), Porto und Liste 25 Pf. extra, empfehlen und ver-  
 senden auch gegen Coupons und Briefmarken  
**Oscar Bräuer & Co.,** Bankgeschäft,  
 Berlin W.,  
 Leipzigerstr. 103

**Aug. Schulze,**  
 Juwelier und Goldarbeiter,  
 1 Treppe **35. Kommandantenstr. 35,** 1 Treppe.  
 Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armbänder, Broches,  
 Ohrringe, Medaillons, gold. Damenuhren etc. Bestellungen jeder Art werden auf  
 das Schmeckvollste ausgeführt in kürzester Zeit. Reparaturen ebenfalls sauber u. billig.  
**Granaten.** Cravatinge, 1 Dukaten 11 M., 2 Dukaten 21 M. **Corallen.**  
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

## Lokales.

**Arbeiter, Kriegerverein und Gastwirth oder ein patriotisches Dilemma.** So möchten wir eine kleine Episode erzählen, die uns nachträglich aus dem benachbarten idyllischen Johannisthal berichtet wird. Derselbe Ortchen liegt sehr hübsch im Walde, auch soll dort der Aufenthalt für Leute, welche an der Proletariatkrankheit leiden, sehr empfehlenswerth sein, und welche führt der Ort oder ein bestimmter Theil desselben die alte Bezeichnung „Bad Johannisthal“. Das ist gewiss alles sehr schön und lieblich, aber, aber — roth angestrichen heißt „Bad Johannisthal“ in den Listen Dorer, denen der Besitz eines unerschütterlichen beschränkten Unterhanenverstandes die beste Grundbedingung aller politischen Wohlfahrt ist, hinterwäldlische Befehle des Johannisthal bei der letzten Reichstagswahl 72 sozialdemokratische Stimmen aufwies. Man weiß! Hausjuchungen fanden bald statt und merkwürdiger Weise war denn auch bald der Gastwirth, bei dem der Gehausuchte zu verkehren pflegte, davon verbannt, welcher ein gefährlicher Mensch bei ihm aus- und einbrachte. Vielleicht entspräche es dem Ansehen der hohen Obrigkeit und auch dem Ansehen der gesellschaftlichen Ordnung, wenn in solchen Fällen ermittelt würde, ob nicht Beamte, welche bei der Verhinderung thätig waren, sich etwa durch unehrliche Mittelverhandlungen über Dinge, die ihnen nur dienlich bekannt werden konnten, einer Verletzung des Dienstverhältnisses schuldig machten; aber wo 72 sozialdemokratische Stimmen abgegeben sind, da hat man begreiflicher Weise sein Augenmerk auf wichtigere Dinge zu lenken. Nicht ganz so leicht wird unter den geschilderten Verhältnissen die Stellung eines obrigkeitlich konfessionierten Gastwirthes. Der Mann will verdienen, d. h. Speisen und Getränke verkaufen; dazu hat er braucht er die Konzeption. Wenn aber Leute in seinem Lokale verkehren, welche der Obrigkeit nicht genehm sind, dann kann es leicht passieren, daß er die Konzeption verliert; sucht er diese aber zu erhalten, so muß er mindestens den 72 Reichstagsmännern den Verkeh in seinem Lokale verbieten und mit diesen werden voraussichtlich noch viele andere Gäste fortleben. Eine unbehagliche Situation für den Gastwirth, wir geben es zu und man könnte zweifelhaft sein, ob der Reichsfeind oder der Gastwirth mehr zu bebauern ist. In jedem Falle aber muß man von Beiden verlangen, daß sie Männer sind, die in der ihnen gegebenen Position wissen, was sie zu thun haben, nicht in gleicher Zeit mit gegnerischen Elementen liebend und schuldig durch ihr inkonsequentes Verhalten bedenkliche Konflikte herbeiführen. — Mit dem Gastwirth Herrn Ludwig in Johannisthal wurden kürzlich Verhandlungen angeknüpft wegen Verleihung seines Saales zu Arbeiterversammlungen und man wünscht von ihm eine schriftliche Zusage. Am Sonntag, den 1. d. M. stand diese noch immer aus, weil Herr L. erst seine Frau fragen wollte, welche Befürworter des Lokals ist. Die Befürworter des Saales um Erhaltung des ehelichen Einverständnisses in geschäftlichen vor vollkommen einleuchtend, und man begreift sich. Im Laufe des Tages füllte sich die Ludwig'sche Gastwirtschaft mit zahlreichen Gästen, die sich im Walde nach hübschen Vergnügen und dem Herrn Ludwig einen noch hübschen Verdienst zuwendeten. Herr L. konnte nicht zweifelhaft sein, daß diese Gäste, meist Berliner, Gesinnungsgenossen derjenigen waren, die mit ihm wegen Uebernahme des Saales in Unterhandlung getreten waren. Alle waren vergnügt, auch Herr L. wegen des guten Gelingen, das er machte; da Nachmittags kam mit Laura und Dumbum der Johannisthaler Kriegerverein in das Lokal marschirt. Nüchtern ertönten einige Pfeife, dann Gejohle, dann Heil Dir im Siegeskranz, wobei einige der Anwesenden auch einen Sendebarmen zu Pferde bemerken, und eine Pantomime derselben, die sie als eine verächtliche gegenüber der im Walde befindlichen Menge betrachteten, was ja aber auf einem Widerspruch beruhen kann. Daß es es Reibereien in dem Lokale des Herrn Ludwig, zwei Leute, die dort ruhig ihren Kaffee tranken, wurden von mehreren bis an die Bühne demontirten Kriegervereins groß- und infultirt. Das sind auch welche von den Schützen und Schützen aus dem Walde! meinten die mit Säbel und Speckpfeil demontirten Patrioten. Vergebens wartete man darauf, daß der Wirth die Kompetenzen der miteinander in Streit getretenen Gäste so regeln würde, daß weitere Zänkereien nicht vorkommen könnten; er verkaufte indeß ruhig sein Bier an Arbeiter und Kriegervereinsler und überließ es den letzteren, sich von ihrem Irrthum zu belehren, wenn sie etwa geglaubt

hatten, daß die Arbeiter sich an der von jenen veranstalteten Verloofungen betheiligen würden. Um sechs Uhr Nachmittags entstand plötzlich das Geräusch, der Wirth habe den Arbeitern das Lokal verboten und sofort verließ Alles die zur Wirthschaft gehörigen Räume. — Mit Recht war man allgemein entrüstet über das Verhalten des Herrn L. Entweder konnte er die He-gabe des Lokals für Arbeiter vorzuziehen, dann möchte der Kriegerverein ruhig seinen Klubbim dort abhalten; oder er bewilligte das Lokal den Arbeitern, wie es geschah; dann hätte er dafür Sorge zu tragen, daß die beiden Parteien nicht aneinander kamen, am besten war es freilich im letzteren Falle, wenn die Kriegervereine nicht da waren. Die Arbeiter werden danach wissen, was sie von Herrn Ludwig und von den beiden Gastwirthschaften seiner Frau zu halten haben. Von einer weiteren Unterhandlung wegen Ueberlassung des Saales zu Arbeiter-Versammlungen ist natürlich Abstand genommen worden. Möge Herr L. der Reingewinn von dem betreffenden Sonntag gut bekommen. Es sind ehrlich verdiente Groschen der Arbeiter, die er eingetrifft hat; vorausgesetzt aber auch die letzten, die von Arbeitern in seine Tasche geflossen sind.

**Berlin und die Berliner schlecht zu machen,** wird von den Stöckerischen gewerksmäßig betrieben. Je schauerlicher die Vorstellungen sind, welche man außerhalb Berlins von den Zuständen in Berlin erhält, desto mehr Geld, glaubt man, werde in den Beutel der Stadtmission springen. So schreibt denn auch wieder einmal das Stöckerische „Volk“: „Wer draußen in der Provinz ist und gar dort ein Häuschen sein eigen nennt, der freue sich und danke Gott für sein Loos, wie ärmlich es sonst auch sein möge. Die Berliner Luft ist ohnehin staubig und erschöpfend genug — in den Wohnungen der Armeren ist sie unenträglich, alle Freude erlösend, ausgenommen die verderbliche Luft am Brauntwein und die nicht minder verderbliche der Unsittlichkeit.“ — Warum ist denn der Redakteur des „Volk“, der Denunziant Leuk, jüngst nach Berlin gezogen und nicht in Stadtmission geblieben?

**Die Berliner Chaussee,** welche im Norden von Berlin zunächst etwa eine Meile am Spandauer Schiffahrtskanal entlang führt und dann durch Haselhorst an mehreren ausge-dehnten Militärwerkstätten vorbei in Spandau mündet, wird in einem Theil verlegt werden. Zu beiden Seiten der Straße liegen königliche Fabriken. Rechts (von Berlin aus gerechnet) erstrecken sich bis zur Havel hin die kolossalen Erweiterungsbauten der Pulverfabrik. Bei denselben werden in nicht zu ferner Zeit Baracken und Arbeiterwohnungen für viele hundert Personen entstehen. Weiter nach Spandau zu liegt dann die alte Pulverfabrik, hierauf die Gewerksfabrik und endlich die Munitionsfabrik. Auf der anderen Seite der Chaussee befindet sich die Patronenfabrik. In allen diesen Militärwerkstätten werden gegenwärtig etwa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die Zahl derselben wird aber bald bedeutend vermehrt. Es liegt jedenfalls in der Absicht der Militärbehörde, diesen Fabrikkomplex in ein abgeschlossenes Ganze umzuwandeln. Dies ist jedoch nicht möglich, so lange die Chaussee noch hindurchfährt. Dieselbe soll nun als öffentliche Verkehrsstraße eingeht und in einer Strecke von ca. 1 1/2 Kilometer verlegt werden. Die neue Straße ist so projektirt, daß sie sämtlichen staatlichen Institute rechts liegen bleiben. Eine kurze Strecke hinter Haselhorst wird sie vor der alten Chaussee nach links abgelenkt und mündet in dieselbe wieder dicht vor Spandau, gegenüber der Zitadelle. Die alte Chausseestrecke bleibt lediglich für den Verkehr der Fabriken bestehen.

**Daß Berlin auch ein Arrestlokal für königliche Beamte** hat, dürfte wenigen bekannt sein; und doch schreien täglich Tausende an demselben vorbei. Dieses Arrestlokal befindet sich auf dem Dachboden eines der dem königlichen Polizeipräsidium zugehörigen Gebäude, am Mühlendamm, und ist von der Straße aus wohl erkennbar, denn dasselbe entbehrt nicht der Fenster, welche allerdings die Form der Dachfenster haben und mit „eisernen Gardinen“, d. h. mit Gittern versehen sind, um zu verhüten, daß irgend ein Arrestant aus Verweigerung über den sonderbaren Unterschied, den man zwischen ihm und anderen Staatsbürgern macht, sich hinunterstürzt. Der Arreststraße sind nämlich nicht alle Beamten ausgesetzt, sondern nur Polizeibeamte (mit Ausnahme der Registraturbeamten) im Schutzmanns- und Wachtmeisterange, Feuerwehrene und Nachtwächter. Die Arreststraße wird verhängt wegen Dienstvergehen geringerer Art auf Meldung des Revier-Vorgesetzten, und zwar bestraft nichtuniformirte Beamte, welche der 1. Abteilung des Polizeipräsidiums zugeordnet werden, der Herr Präsident bezw. der Chef dieser Abteilung. Uniformirte

Beamte werden vom Kommando bestraft. Der Beamten-Arrest besteht aus zwei Zellen, welche lafementmäßig möblirt sind, und hat sich der Arrestant während der Arrestdauer, die einige Tage dauern kann, auf seine Kosten zu verpflegen. Die Aussicht führt ein Wachtmeister der Reservewache am Molltenmarkt. Kommentlich Familienväter berührt die Arreststrafe schwer, und es ist ein alter Wunsch ganzer Beamtenkategorien, daß diese Ausnahmegegesetzgebung verschwinden möge.

**Ein Anikum von Gastwirth** macht seit einiger Zeit im Norden unserer Stadt von sich reden. Er hat in der Alten Schönhauserstraße eine Wirthschaft inne, aus welcher er fast alltäglich einige Gäste, die sich in seine bizarren Eigenthümlichkeiten nicht zu finden wissen, hinauswirft. Am Donnerstag hatte der Sonderling nun zu Ehren der von ihm hinaus-gemworfenen Gäste eine große Festschicht veranstaltet, bei welcher es über alles Erwarten gemüthlich herging. Ueber dem Eingange zum Lokal prangten zwei große deutsche Fahnen, und auch im Inneren waren Festdekorationen angebracht. Die „Hinausgeworfenen“ waren, soweit sich ihre Adressen ermitteln ließen, brieflich zu einem großen „Verdönnungs- und Verbrüderungs-Fest“ geladen worden und, dank ihrer Berlinischen Urmüthlichkeit, hatten sie auch zum weitaus größeren Theil Gebrauch von der jovial gehaltenen Einladung gemacht. Der „grobe Gottlieb Nummer 2“ überbot sich in Liebenswürdigkeiten, und lustig wurde bis zum frühen Morgen gesezt und die neu geschlossene Freundschaft durch manch tüchtigen Trunk besiegelt. Aber einem einmal in bestimmte Formen ausgeprägten Charakter lassen sich Fesseln, die ihn in andere Formen unzugelassen gerichtet sind, nicht anlegen und — so warf der ursprüngliche Wirth am frühen Morgen zum Festschluß die Mehrzahl seiner geladenen Gäste wieder zum Hause hinaus.

**Ueber einen frechen Raubankfall** erzählen hiesige Blätter: Der Graveur K. sah am Dienstag Abend mit seiner Braut auf einer Bank in den Anlagen des Michael-Kirchplatzes, als zwei Männer sich ihnen mit der Frage näherten, was es wohl an der Zeit wäre. K., welcher sofort erkannte, welcher edlen Sippe die Fragesteller angehörten, erwiderte, ohne die Uhr herauszu ziehen, es möge in der ersten Stunde sein. „So sehen Sie doch nach, was die Uhr ist!“ meinte der eine der Patrone, und als K. erwiderte, das könne er doch halten, wie es ihm beliebt, packten die Kerle ihn an und mit den Worten: „Na, dann wollen wir selbst nachsehen“, wollten sie ihm die Uhr aus der Tasche ziehen. K. sezte sich zur Wehre und stieß den einen Angreifer so heftig bei Seite, daß er zu Boden taumelte, Ehe er sich jedoch des zweiten Angreifers erwehren konnte, hatte er von diesem mit einem sogenannten Todtschläger einen Hieb über den Kopf erhalten, so daß K. aus einer klaffenden Wunde blutend bewußtlos zusammenbrach. Jetzt wollten die beiden Furchen entfliehen, aber schon waren auf das durchdringende Hilfesgeschrei des jungen Mädchens von allen Seiten Passanten, sowie Nachtwächter und Schulleute herbeigeeilt, die den edlen Herren den Weg versperrten. Als sie erkannten, daß sie nicht mehr entkommen würden, schrien sie selbst um Hilfe und wiesen auf den Dingselredten als einen Menschen, dem gegenüber sie sich in der äußersten Gefahr befunden und den sie nur in einem Akte der Nothwehr niedergeschlagen hätten. Dieses Märchen vermochte die Strohe jedoch nicht vor ihrer Arretirung zu retten, da sie der mit hinzugekommene Nachtwächtermeister als alte Arrunde erkannte.

**Ein Freundschafts-Strich.** In der Nacht zum Freitag gegen 4 Uhr fand der Revierwächter auf dem Georgen-Kirchplatz in der Nähe der Kirche einen gutgekleideten jungen Mann, der über und über mit Blut besudelt und sinnlos betrunken war, an der Erde liegen. Der Beamte hob den jungen Mann auf und suchte ihn zu ermuntern, was ihm nach längerem Mühen auch gelang, daß der „Findling“ wenigstens über seine Persönlichkeit und darüber, wie er in die bedenkliche Lage gerathen, Auskunft zu geben vermochte. Es war ein in der Marienstrasse wohnender Bruder Studio, der mit einigen Freunden während der Nacht eine Bierreise gemacht und nach vielfachem Einneiden schließlich mit diesen Freunden und einer „entführten“ Kellnerin die Fahrt fortgesetzt hatte. Hierbei war die Gesellschaft bis auf den Alexandersplatz gekommen, woselbst unser Bruder Studio mit einem seiner Freunde einer Kleinigkeit wegen in einen Streit geriet, in dessen Verlauf er von diesem „Freunde“ mit einem starken Spazierhüpfel einen so wichtigen Schlag auf den Kopf erhielt, daß er zusammenbrach, während ihm gleichzeitig das Blut aus der er-littenen Kopfwunde hervorquoll. Der Lärm hat den Nach-

wächter wenigstens aus dem nationalen Schweinefleisch in uns aufnehmen, denn vor einer russischen Trichine würde ich wenigstens den denkbar stärksten Widerwillen empfinden.

Des Menschen Dasein ist eine fortgesetzte Dual; es ist ein Wunder, daß man noch hin und wieder Leute trifft, welche guter Laune sind. Schon als Säugling entzieht man uns möglichst früh den Genuß der Mutterbrust, und im blühenden Mannesalter müssen wir nunmehr auf die liebgewordene Sitte des Eis-beineffens verzichten. Doch wir sollen nicht ungerechtfertigter Weise aufmuden. Erfordern es die Interessen des Großgrundbesitzes, daß wir unseren Appetit mit nationalen Schmalzstücken befriedigen, so haben wir Solches mit Demuth zu ertragen, und ist das heimische Schmalz unerschwinglich theuer, so haben wir trotzdem zu berappen, denn was kann es Köstlicheres geben auf dieser Welt, als den Gedanken und das Bewußtsein, daß man das Auserkorene thut, um nur ein gnädiges Lächeln auf die abgehärmten Gesichtser unserer sprichwörtlich nothleidenden Agrarier zu laden?

Deshalb lassen uns die russischen Schweine kalt und wir sie ebenfalls, weil sie uns unerreichbar bleiben. Ein seliger Gedanke ist es immerhin, zur rechten Zeit entbehren zu können, und was die Vorsetzung uns auflegt, das sollen wir tragen, ohne zu murren. Und da augenblicklich die Jagdsaison eröffnet wird, so kann man gar nicht genug darauf hinweisen, daß augenblicklich Niemand Bedarf hat an Schweinefleisch, man soll sich einfach mit jungen Rebhühnern begnügen — auch an solchen ist noch niemand erstickt, wenn ihm nicht zufällig ein Knochen in der Kehle stecken blieb.

„Sie sollen Kuchen essen, wenn sie kein Brot haben,“ meinte Marie Antoniette — und das ist jetzt ungefähr hundert Jahre her. „Sie sollen Gänseleberpasteten essen, wenn sie kein Schmalz zu ihren Kartoffeln haben“ — so würde man heut vielleicht sagen — — —

## Sonntagsplauderei.

**R. C.** Seitdem Herr Edison in Berlin weil, kommt Alles, was sich mit Elektrizität beschäftigt, aus dem Häuschen. Die bürgerlichen Zeitungen überboten sich in Zuverlässigkeiten gegen den größten Erfinder der Neuzeit, vielleicht in der stillen Hoffnung, daß Herr Edison ihnen bei seinem Abgehen aus Berlin irgend eine nichtliche elektrische Kleinigkeit hinterlassen würde, und wäre es auch nur ein Apparat, um auf elektrischem Wege künstliche Enten auszubrüten. Die moderne Technik hat es mittelst der Wärme bisher nur verstanden, jungen Hühnern auf künstlichem Wege Leben zu geben, mit Hilfe der Elektrizität hofft man, noch Elefanten erzeugen zu können, sobald die Apparate erst in der notwendigen Komplexität gelangt sind. Vielleicht würde die Direktion des Zoologischen Gartens aber Herrn Edison bereits Dank wissen, wenn er es übernehmen würde, einen zum Tode verurtheilten dithäutigen Delinquenten, der hartnäckig die Berliner Zeitungen unsicher macht, auf sicherem Wege zum Tode zu befördern. Wäre er erst todt, so wäre auch uns ein Stein vom Herzen, da dann nach der umständlichen Schilderung des Leichenbegängnisses kaum noch Erhebliches von dem zu früh den Seinen Entzessenen zu sagen wäre. Doch das nur beiläufig. Die Hauptfrage, die Herr Edison mit nach Berlin gebracht hat, ist der Phonograph, von dem wir auf das Lebhafteste bedauern, daß seine Entwicklung noch nicht ganz und gar über den Stimmwechsel hinaus zu sein scheint. Doch es ist kein Meister an einem Tage erbaut worden, und so bedarf es auch wohl hier nichts als des mildernden Einflusses der Zeit, der alle Schäden heilt, um das neue Musikinstrument — oder sagt man besser „Stimmreiber“, die Verdeutschungsfucht macht schließlich auch zivilisirte Menschen fustelig — derjenigen Vollenbung entgegenzuwahren, die ihm allein seinen Ruhm als wesentliches Kulturmittel sichert. Ach, hätte ich doch einen Phonographen! Ich zu zeigen, daß ich geistreich und bescheiden zugleich sein

kann, wäre ich am Ende auch schon mit einem Phonobaron, ja sogar mit einem Phono — zufrieden, der zu der ruppigen Klasse der Nichtedelsten der Nation gehört. Aber hätte ich einen! Was ich damit thun würde, soll vorläufig mein Geheimniß bleiben, aber in stillen Stunden würde ich ihm alle die Neben anvertrauen, die mir bisweilen das Herz bewegen und die ich im entscheidenden Augenblick niemals herausstricke! Gelänge es mir dann noch, in meinem Kämmerlein vor meinem Handspiegel mir eine Feldherrnpose einzustudieren, in der ich mich photographiren lassen könnte, so würde ich entscheiden, ausgerüstet mit Phonograph und Photogramm, den Demosthenes in Grund und Boden reden. Der Phonograph darf natürlich keinen Zungenfehler haben und das Photogramm muß, um seine Wirkungen auf das Publikum nicht zu verfehlen, nach den neuesten Ergebnissen der Kestheil ausgeführt sein, nach welchen man, um des rauschendsten Beifalls sicher zu sein, die Hand nie über den Mund erheben darf. Als Muster hierfür kann die Statue des Generals am Potsdamer Platz dienen, der die Hand nur bis zur Hüfthöhe erhebt, als wenn er sagen wollte: „Und wenn der Dred so hoch liegt, ich werde mit meinen langen Stiefeln schon durchkommen.“

Doch, was nützen mir alle Phantasiagebilde, ich werde wahrscheinlich nie einen Phonographen besitzen, und die Photographie allein kann mich auch nicht glücklich machen, weil sie stumm ist.

Inzwischen nähern sich die Preise für Schweinefleisch einer Höhe, die sich kaum noch von derjenigen des Eiselnurmes unterscheidet. In diesem Winter wird, wie es den untrüglichen Anzeichen hat, selbst der militärformste Spießbürger auf sein Donnerstag-Gericht, die bekannten Erbsen mit Sauerkraut und Eisbeinen verzichten müssen, da es österreichischen wie russischen Schweinen wegen mangelnder Deutschfreundlichkeit versagt ist, die deutschen Reichsgrenzen zu überschreiten. Es ist ganz selbstverständlich, daß sich der ehrfame Staatsbürger auf das Entschiedenste vor preußensfeindlichen Trichinen bedankt; sollen wir an der Trichinose zu Grunde gehen, so wollen wir die unsichtbaren Thierchens

wachmeister angeleckt, welcher den Schläger arretilte, nachdem ihm der Gemüthsheil seine Karte gegeben. Letzterer war schon in seinem Mault auf den Georgen-Kirchplatz geritten und dort, vom Wutepuls erschöpft und von Müdigkeit übermann, nahe der Kirche auf der Stelle niederknien, auf welcher ihn der Wächter gefunden hatte. Der Wächter, der bereits dienstlich Kenntnis von jener Schlägerei und der bestehenden Anweisung erlangt hatte, packte nun seinen Schläger in eine requirirte Droschke und ließ ihn, nachdem er dem Kausler die „prompte Abblutierung“ dringend empfohlen, nach Hause fahren. — Was würden wohl die betreffenden „Herren Eltern“ in der Provinz für Augen gemacht haben, wenn sie ihren Sproßling, den sie Stübchens halber nach Berlin gesandt, in dem oben geschilderten Zustande auf der Straße hätten liegen sehen?

**Die leidige Anstalt der Kinder,** auf den Treppengeländern herum und hinab zu gleiten, hat schon wieder einem Opfer gefordert. Im Seitenflügel des Hauses Grüner Weg 117 folgte am Freitag Abend gegen 6 Uhr wieder mal die 9-jährige Tochter des Handelsmanns A. dieser oft gefährdet der vierten Treppe mit großer Wucht und zwar mit dem Gesicht zuerst auf die dritte Treppe hinab. Zwar war der Fall nicht allzu hoch, aber doch so unglücklich, daß das Kind wie todt liegen blieb. Erst nach langer Zeit kam es in der Wohnung der Eltern wieder zum Bewußtsein. Es hat sich Kopf und Gesicht fürchterlich zerkratzt und auch noch schwere innere Verletzungen erlitten, wofür festes Blutspieen spricht. Die Eltern des Kindes scheinen geradezu vom Unglück verfolgt zu werden. Vor etwa Jahresfrist explodirte in der Hand der Frau, vierzehn Tage nach ihrer Entbindung, eine Petroleumlampe. In dem Bemühen, die Flammen am Körper der Frau zu löschen, verletzten sich der Mann an den Scherben des Zylinders die Füße ganz erheblich, ohne dies im Sätrek und der Aufregung zu bemerken. Während die Nachbarn die schwerverletzte Frau nach dem Krankenhause brachten, fiel der Mann plötzlich vom Blutverluste erschöpft besinnungslos zu Boden. Als die Nachbarn zurückkehrten und dem Manne Beistand bringen wollten, fanden sie denselben fast verblutet an der Erde liegen. Beide Gatten sind demselben erst nach langer Zeit genesen.

**Bestern ist es der Polizei gelungen,** einen der gefährlichsten Bodendiebe voraussichtlich auf lange Zeit dingfest zu machen. Es ist das der Hutmacher Franz Rünzle, der erst vor wenigen Wochen aus dem Gefängnis entlassen worden ist. Rünzle hat gänzlich in den letzten Wochen in der Raefgrafen-, Brücken-, Wilhelmstraße u. s. w. eine große Anzahl von Bodendiebstählen verübt, indem er mittelst eines Messers den Schloßbügel herausprengte. Die gestohlenen Sachen hat er sofort bei Pfandleihern versteckt. Mit welcher Frechheit er verfuhr, geht u. a. daraus hervor, daß er fünf Mal hintereinander von demselben Boden Sachen gestohlen und am hellen Tage große Bündel über den Hof getragen hat, ohne angehalten zu werden. Auch der große Diebstahl an Theatergarderoben-Gegenständen in der Wilhelmstraße ist von Rünzle ausgeführt worden. Die werthvollen Kleider sind fast gänzlich bei Pfandleihern aufgefunden, und da sie für sehr geringe Beträge versteckt waren, ist den bestohlenen Schauspielerinnen kein großer Schaden erwachsen.

**Schwindel.** Die erst vor kurzer Zeit von Wien nach Berlin verzogene Köchin Viktoria P. ist das Opfer eines frechen Schwindels geworden. Als das Mädchen am Morgen des 10. Septembers die Treppe zur Wohnung ihrer Dienstherrschaft hinaufstieg, begegnete ihr ein angeblich mit einem braunen Uniformrock und hohem spitzen Helm bekleideter Mann, welcher das Mädchen befragte, ob sie ihre Legitimationspapiere jetzt besitze. Auf die verneinende Antwort der P., die einen Schugmann vor sich zu haben glaubte, bemerkte der Unbekannte: „Wenn Sie kein Diensthuch haben, so müssen Sie 35 M. Strafe zahlen oder 8 Tage Arrest verbüßen.“ Das Mädchen ließ sich einschüchtern, holte aus ihrem Zimmer die verlangten 35 M. und übergab sie dem vermeintlichen Schugmann. Dieser fragte nun nach dem Lauffchein der P. und versprach der Letzteren, welche dieses Dokument nicht zu besitzen erklärte, indem er gleichzeitig unter seinem Uniformrock Papiere hervorholte und darin blätterte, daß er gegen Zahlung von 18 M. den Lauffchein zu beschaffen bereit sei. Das schien der P. denn doch zu viel zu sein, sie erklärte daher zunächst, ihre Dienstherrschaft um Rath fragen zu wollen. Als sie mit der Weisung, die verlangte Summe nicht zu zahlen, nach dem Flur zurückkehrte, war der Schwindler verschwunden. Nach der gegebenen Beschreibung ist derselbe etwa 40 Jahre alt, schlank, hat braune Gesichtsfarbe und trägt schwarze Bartstiele.

**Großfeuer — Brand der Kettenbach'schen Dampfwattensabrik.** Ein furchtbarer, außerordentlich gefährdender Brand, bei welchem auch leider zwei Personen durch Brandwunden verletzt und ein Kind durch die anrückende Feuerwehr überfahren und getödtet worden ist, wüthete heute Nachmittag in der zweiten Stunde auf dem Grundstück Neue Königsstr. 13. Dorselbst befindet sich auf dem Hofe ein langgedehntes, mächtiges Fabrikgebäude von 8 Fenstern Front, vierstöckig, in dessen zweiter, dritter und vierter Etage sich die Dampfwattensabrik von M. Kettenbach befindet, während im Erdgeschosse eine Fabrik überischer Oele gelegen ist. In noch nicht recht ausgeklärter Weise entstand in dem in der dritten Etage belegenen Trockenraum der K'schen Fabrik, als eben die zahlreichen Arbeiterinnen die Mittagspause beendet, eine große zum Trocknen ausgehängte Tafel Watte hatte sich entzündet, welcher Vorgang von dem Geschäftsinhaber K. bemerkt wurde. Derselbe suchte das Feuer sofort mit den bloßen Händen zu erlöchen, wobei sich eine brennende Fiole löstete und dadurch eine höher hängende Wattenlage entzündete. — Nun entwickelte sich unter den dort beschäftigten Arbeiterinnen eine förmliche Panik, dieselben eilten hilfesuchend hinaus. — Die 11-jährige Tochter des Herrn K., Frida, welche mit einem Eimer Wasser hinzulief, um ihrem Vater bei dem Löschversuch zu unterstützen, fiel ausgleitend in einen Stapel brennender Watte hinein und erlitt glücklicherweise nicht gefährliche Brandwunden am Arm und im Gesichte. Auch Herr K. trug bei den Löschversuchen Verletzungen durch das Feuer am rechten Unterarm davon. — Nunmehr ging die ganze dritte Etage, in welcher sich Trockenstuben der Fabrik befanden, mit ihren Vorräthen in Feuer auf, so daß die von der Reibelstraße alarmirten Feuerwehrzüge die Meldung „Großfeuer“ nachfolgen ließen. — Nun trafen von allen Seiten Feuerwehrabtheilungen ein und mittelst einer Dampf- und zweier Handdrückpumpen wurden enorme Wassermassen gegen die brennenden Wattenballen geschleudert. Der Kampf wurde um so beschwerlicher als das furchtbar wüthende Element sich bereits nach der vierten Etage durchgedrungen hatte. Nach 15-minütiger Thätigkeit war es unseren wackeren Feuerwehrleuten endlich gelungen, jede Gefahr der Weiterverbreitung zu unterdrücken und konnte nunmehr mit den Ausräumungsarbeiten vorgegangen werden, welche noch weitere zwei Stunden in Anspruch nahmen. Die dritte und vierte Etage sind gänzlich ausgebrannt, der Schaden, welcher hiesige Versicherungsgesellschaften trifft, ist ein sehr bedeutender. — Als ein Feuerwehrzug beim Anrücken nach der Brandstätte die Friedenstraße unweit der Koppenstraße passirte, lief gerade ein vierjähriges Kind über den Fahrdamm, ohne daß es dem Kausler des ersten Mannschafstrogens gelang, die feurigen Thiere zum Stehen zu bringen. Die Räder des schweren Wagens rollten über den Kopf des Kindes hinweg und stierend wurde dasselbe nach dem Flur eines Hauses getragen. — Den Namen der Eltern des Kindes vermochten wir leider noch nicht zu ermitteln.

**Im zoologischen Garten** haben die Besucher jetzt Gelegenheit, in dem sogenannten kleinen Vogelhaus bezw. in den geräumigen Außenvolieren desselben unter der großen Mannig-

faltigkeit der vielen Bewohner eine besonders schöne und vollständige Sammlung der großen südamerikanischen Baumhühner, der Halkos und Mitos zu sehen, jener prächtigen großen Hühner-vögel, welche die Urwälder Südamerikas beleben, wo sie abwechselnd von den meisten andern Hühnern ein vollständiges Baumleben führen. Wir nennen unter den vertretenen Arten den leicht fennlichen Naitsa nabelhalko nebst den schwieriger zu unterscheidenden Parrells, Daubentons, Sclaters Halkos, den Sammet-Mitu, den brasilianischen Mitu u. a., an welche sich eine wahrscheinlich ganz neue, vorläufig noch unbestimmte sehr interessante Form anschließt. Auch die Perlhühner finden wir in seltenen und schönen Arten neben den Halkos: außer der gewöhnlichen Art nebst ihrer reichen Abänderung sind in einer großen Voliere das durch den geirreten Kopf und die prachtvoll faserblauen Schmuckfedern ausgezeichnete Geierperlhühner, das durch einen höchst sonderbaren Vorkienbüschel kenntliche Vinselperlhühner und das Haubenperlhühner vereinigt, alle drei aus Afrika stammend und durch ihr zwar einfaches, aber höchst zielich und entsprechend gezeichnetes Gefieder ebenso anziehende Erscheinungen, wie die mit verschwenderischem Farbensplanz überschütteten Pfauen, deren wir drei verschiedene Arten vorfinden, außer dem gewöhnlichen nebst der weißen Varietät, welche ein besonderes Gehege bewohnen, noch den Akrantäger, so genannt wegen seines einem Aehrenbüschel ähnlichen Kopfschmuckes, und den unserem gewöhnlichen ähnlichen schwarzschulterigen Pfau, einen Bewohner des heißen Asiens. Frankoline, Frankolinhühner und Hellenhühner, Baumwachteln und kalifornische Wachteln vervollständigen die Galerie der wilden Hühnerarten, welche dem Garten zur großen Zierde gereichen und ebenso viel Beachtung verdienen, wie die farbenschildernden Papageien und Exoten.

**Als diejenigen,** welche von einem Strafbefehl wegen Theilnahme an der Grünauer Festschleife 1887 betroffen sind, werden gesucht, ihre Adresse bei Gustav Tempel, Breslauerstraße 27, bis spätestens Dienstag, den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, abzugeben, und mitzutheilen, ob sie Widerspruch erheben wollen. Ebenso wollen sie das Altsenigen mittheilen.

**Polizeibericht.** Am 12. d. Mts. Vormittags wurde der erblindete Arbeiter Brunnert an der Ecke der Oberwall- und Jägerstraße von einer Droschke überfahren und dabei innerlich schwer verletzt, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Am 13. d. M. Mittags stürzte sich ein Anstreicher von der Potsdamerbrücke in den Landwehrkanal, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Zu derselben Zeit wurde vor dem Grundstück Greifswalderstr. 1 eine Frau von einem Bierwagen überfahren und erlitt so schwere Quetschungen am Oberkörper, daß ihre Ueberführung nach dem Krankenhause im Friedrichshagen erforderlich wurde. — Nachmittags gerieth ein Schneider vor dem Hause Rosenstr. 10 beim Besteigen des Vordertraums eines in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagens mit dem linken Fuß unter das Rad, so daß derselbe schwer gequetscht wurde. — Abends feuerte der Arbeiter Hensel in seiner Wohnung, Frankfurter Allee 33, auf seine Ehefrau einen Revolver ab, ohne dieselbe jedoch zu treffen. Hensel wurde zur Haft gebracht. — Am 14. d. Mts. Morgens sprang ein obdachloser Schneider von der Zwillingenbrücke in die Spree, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen.

## Vergnügnngs-Chronik.

**Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele** vom 15. bis 23. September 1889. Im Opernhause. Sonntag, den 15.: Lohengrin; Montag, den 16.: Carmen. Dienstag, den 17.: Nigolotto (Hil. Springborg als Gast); Mittwoch, den 18.: Der fliegende Holländer; Donnerstag, den 19.: Margarethe; Freitag, den 20.: Hild und Hlod; Sonnabend, den 21.: Mignon (Hil. Springborg als Gast); Sonntag, den 22.: Die Räuberhölle von Nürnberg; Montag, den 23. unbestimmt. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 15.: Der Bibliothekar; Montag, den 16.: Die Quisquos; Dienstag, den 17.: Die Gefährliche. Im Reiche der Mütter, Die Prüfung, Eine alte Schachtel; Mittwoch, den 18.: Romeo und Julia; Donnerstag, den 19., zum ersten Male: Natalie; Freitag, den 20.: Natalie; Sonnabend, den 21.: Die Weisheit Salomos; Sonntag, den 22.: Romeo und Julia; Montag, den 23.: Natalie.

**Das Kaiser-Panorama** — Passage — stellt zum ersten Male die zweite Reise durch den Parz in dieser Woche aus, während die dritte Wanderung durch die Pariser Welt-Ausstellung in Anbetracht des sich steigenden Besuchs noch einige Tage verbleibt. Im Ausstellungspark ist eine Reise durch Tirol zur Ansicht gebracht. Auch hier ist der Besuch alltäglich ein sehr großer.

## Gerichts-Beitung.

**Das hiesige Schöffengericht** befand sich gestern in der eigenartigen Lage, einen hiesigen Rechtsanwalt wegen einer in einem Schriftsatz enthaltenen Beleidigung verurtheilen zu müssen. Der Rechtsanwalt vertrat eine Partei in einem Zivilprozeß und in einem aus dem Bureau desselben stammenden und von dem Rechtsanwalt unterschriebenen Schriftsatz waren Aeußerungen über den Gegner enthalten, die diesen veranlaßten, nicht nur gegen den Proseßprognen, sondern auch gegen den Anwalt desselben die Privatklage anzukündigen. Das Schöffengericht verurtheilte denn auch den Rechtsanwalt zu 50 M. Geldbuße.

**Fünfzehn Jahre Zuchthaus,** welche die Strafkammer am Freitag gegen zwei Berliner Einbrecher erkannte, sind, wie sich am Schluß der betr. Verhandlung zeigte, selbst für so hartgeottene Verbrecher, wie es Lehmann und Frische sind, eine etwas zu harte Strafe. Während das Urtheil im Gerichtszimmer selbst von den zahlreich dort anwesenden „Damen“ mit lautem Beschlagen aufgenommen wurde, kam es auf dem Korridor selbst noch zu einer sehr erregten Scene. Lehmann hatte vom Vorsitzenden die Erlaubnis erhalten, seine Verwanden zu sprechen und bei dieser Gelegenheit hatte er nicht übel Lust, sich auf die Kriminalkommissare Braun und Damm zu stützen. Er konnte nur mit Gewalt daran verhindert werden, war dann aber nicht zu bewegen, den Gang nach dem Untersuchungsarrest anzutreten, warf sich vielmehr platt auf die Erde und war durch alle Drohungen nicht zu bewegen, sich zu erheben. „Fünfzehn Jahre! Jetzt bin ich 37 und wenn ich herauskomme, bin ich 52 Jahre alt!“, so jammerte der Verbrecher immer wieder und es gelang schließlich nur noch durch gültliches Zureden, ihn durch die zum Gefängnis führende Thür zu bringen, welche ihn auf 15 Jahre von der Außenwelt abschließen wird.

## Verfammlungen.

**Der sozialdemokratische Wahlverein des 6. Berliner Reichstagswahlkreises** hielt am Dienstag, den 10. d. Mts. eine gut besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl eines 2. Vorsitzenden. 2. Vortrag des Herrn Max Schippel über: Die politischen Parteien in Deutschland. Diskussion und Verschiedenes. Als 2. Vorsitzender wurde Herr Schippel zum Löhr gewählt. Im 2. Punkt der Tagesordnung

erläuterte der Referent in klarer und verständlicher Weise die liberale Wirtschaftskrisis. Er schilderte das Zusammenbrechen derselben und den allseitigen Ruf nach Staatshilfe. Das Großkapital verlangt Schutzzölle, Abfahrkolonien und Nothregeln gegen die Arbeiter. Der kleine Handwerker verlange wieder nach dem Zurückweisen jurid. und selbstverständlich auch Nothregeln gegen die Arbeiter, Arbeiterbücher u. s. m. Der Grundbesitz verlangte Getreidezölle und auch Nothregeln gegen die Arbeiter, Beschränkung der Freizügigkeit — und was verlangen schon lange vorher die Arbeiter von der Gesetzgebung? Freies Koalitionsrecht, direkte Beschränkung der Arbeitszeit, Abschaffung der Kinderarbeit, hygienische Maßregeln u. s. w. Und was ist der Staat? Er brach mit dem Manchesterthum und erklärte sich für das Kapital und gegen die Arbeiter. Nachdem der Referent auf die Segnungen der Sozialreform eingegangen war und das Unfallversicherungsgesetz, die Alters- und Invalidenversicherung und das Krankenversicherungsgesetz durch statistische Zahlen einer herben Kritik unterzogen hatte, forderte er zum Schluß seines Vortrages die Anwesenden auf, für unsere Sache, für die Sache des Proletariats nur gehörig Propaganda zu machen, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo wir zum Ziele gelangt sein werden. Reicher Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion sprachen die Herren Kopman, Bösel und Heitman. Letzter Redner unterzog die verschiedenen Parteien einer humoristischen Kritik, unter Anderem auch den bekannten Kuchenzettel des Herrn Dr. Peters. Nachdem Herr Besenroth und Fragelast erledigt war, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Die am Donnerstag Abend unter dem Vorst. des Herrn Aug. Hinge** in Deigmüller's Salon tagende öffentliche Versammlung von kaufmännischen Angestellten sollte gedrängt den Saal bis auf den letzten Platz. Der Referent, Herr Alb. Auerbach, sprach, häufig durch hürmischen Beifall unterbrochen, über die Frage: „Ist eine Organisation kaufmännischer Angestellter (männlichen und weiblichen) notwendig?“ Referent führte in überzeugender Weise aus, daß die Mißstände innerhalb des Handlungsgehilfenstandes, an das Uebel bei der Wurzel zu fassen, nur durch Beihilfe der Gesetzgebung zu beseitigen seien. Es müsse darauf gedrungen werden, daß auch der Handlungsgehilfenstand den Bestimmungen der Gewerbeordnung unterstellt werde, damit endlich dem Ausbeutungssystem, welches sich gerade beim Kaufmann breit mache, ein Damm entgegengesetzt werde. Die Reform der Gewerbeordnung in diesem Sinne zu erreichen, sei nur möglich, daß man jedes krankhafte, unter den heutigen Verhältnissen geradezu lächerlich erscheinende Standesurtheil abstreife, sich ganz auf den Boden der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung stelle und endlich eine Organisation schaffe, welche ungleich den bereits bestehenden kaufmännischen Vereinigungen sich nicht mit dem Abschwächen unglücklicher Wirkungen, sondern mit der Beseitigung der Ursachen zu Grunde liegender Ursachen befähigt. Nach Verlesung der zwischen eingelaufenen Resolution folgenden Inhabilität: „Die heute in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, tagende öffentliche Versammlung von kaufmännischen Angestellten (männlichen und weiblichen) schließt sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an, und erkläre eine Ausstufung auf Besserung der in ihrem Beruf herrschenden Mißstände nur in dem offenen und bedingungslosen Anschluß an die allgemeine Arbeiterbewegung. Zu diesem Zwecke empfiehlt sie die sofortige Gründung eines Fachvereins der kaufmännischen Angestellten und verspricht, demselben ausnahmslos beizutreten.“ — entspann sich eine ziemlich animirte Diskussion, aus welcher die gegnerischen Ausführungen der Herren Herz, Wilberg und Reitzig, die zum Theil Heiterkeit, zum Theil gerechte Entrüstung bei den Versammelten hervorriefen, ganz besonders hervorleuchteten. Herr Herz glaubt zu recht an keinen eigentlichen Nothstand bei den Handlungsgehilfen und ist empört, daß sich diese ohne Autorisation ihrer Chefs daran machen wollen, ihre Lage zu verbessern. Er stellt die Frage der Primatiale in Aussicht und warnt die Handlungsgehilfen, namentlich die weiblichen, sich durch den Besuch derartiger Versammlungen der Gefahr auszusetzen, am anderen Tage aus dem Geschäft verworfen zu werden. Nun, Herr Herz hat sich aus dem Verhalten der Versammlung gegenüber seinen Ausführungen überzeugen können, welchen Eindruck seine angstmerkwürdigen Tiraden hervorriefen. Herr Wilberg, ehemaliger Journalist und jetzt Kaufmann, behauptet also wohl ganz besonders vertraut mit der Lage der Handlungsgehilfen, kritisirte den Referenten vom Standpunkt des Sozialdemokraten und Antilemiten. Es war nicht viel, was dabei heraus kam. Doch mußte sich Herr Rudolf Herzog gefaßt lassen, von Herrn Wilberg als edel deutschnationaler Kaufmann gepriesen zu werden, der trotz aller Konkurrenz nicht nur Sonntag, sondern auch an dem großen „Nationalfeiertage“, dem 2. September, sein Geschäft schließt. Recht fatal mußte es jedoch für Herrn Wilberg sein, daß Herr Wilmann behauptete, auch der Schein trüge, so sei z. B. manchmal das Herzog'sche Geschäft vorne geschlossen und innen werde, zumal bei der Inventur, ganz tüchtig gearbeitet. Verblüffend wirkte die Rede des Herrn Reitzig durch ihre Einfachheit. Was wolle der Referent eigentlich? Maximal-Arbeitszeit, Minimallohn und lauter so dummes Zeug, es fehle nur noch das Verlangen nach Theilung des Kapitals. Und damit ging er ab. In glänzender Weise widerlegte diese Angriffe Herr Türl und da nunmehr Schluß der Diskussion beantragt und angenommen wurde, so konnte in wenigen Schlussworten der Referent den Anwesenden nochmals dringend aus Herz legen, der neu zu gründenden Organisation recht zahlreich beizutreten. Ein von der Versammlung begeistert aufgenommenes Hoch auf die allgemeine moderne Arbeiterbewegung beendete diesen Appell an das Solidaritätsgefühl der jungen Kaufleute. Gegen 13 Stimmen fand die vorgebrachte Resolution Annahme und mit ca. 80 Unterschriften bedeckte sich die zur Mitgliederzeichnung für den zu konstituierenden Fachverein ausliegenden Listen.

**Eine zahlreich besuchte Versammlung des Fachvereins der Tischler für den Norden Berlins** tagte am Montag, den 9. September, in Duth's Salon, Bahstr. 22. Auf der Tagesordnung stand: „Die Lage der Tischlergesellen Berlins.“ Referent: Kollege Wiedemann. 2. Punkt: Die Verhältnisseverhältnisse des Nordens Berlins. Referent: Kollege Wiedemann eröffnete zunächst die Frage, wie weit hat sich die Lage der Tischlergesellen verbessert oder verschlechtert? Das alte Verhältnis zwischen Meister und Gesellen hat sich kolossal verändert, von dem Meister, welcher für selbstständigen Rechnung direkt an die Kunden lieferte, sei nichts mehr vorhanden, die Arbeiter haben es jetzt fast ausschließlich mit Unternehmern zu thun. Auf dem Weltmarkt findet ein absonderlicher Kampf statt; des einen Konkurrenten Sinnen und Trachten ist bloß, wie es möglich ist, den anderen Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Hier werden alle Mittel angewendet, Abzug der Löhne, Vermehrung der Maschinen und verlängerte Arbeitszeit. Der Arbeiter als einzelner ist diesem Spiel machtlos preisgegeben. Dies beweise die letzte Statistik des Fachvereins der Berliner Tischler, wo nachgewiesen ist, daß nach Durchschnittslöhne in Werkstellen von 12 bis 14 Mark, bei 70 Stunden Arbeitszeit pro Woche, gezahlt werden. Hierzuft kommt nun die häßliche Vertheuerung der Wohnung und die abnorme Steigerung der Lebensmittel, der Kohlen und anderer Gegenstände, der Arbeiter ist gezwungen, hierzu Stellung zu nehmen, eine große Vereinerung und einheitlichen Geist zu schaffen, und die Stellung der Segner genau zu beobachten. Eine günstige Geschäftskonjunktur läßt sich ausnutzen, der Arbeiter kann etwas erreichen, die Masse muß aber ständig organisiert sein, sonst sind die Ertrugenschaften in 8 Wochen wieder verloren. Das beweise der letzte Streik: Die Preise sind jetzt vielfach niedriger, wie damals; wir müssen eine große Organisation der Tischler Berlins und der Tischler ganz Deutschlands haben, die kleinen Branchenvereine, wie sie in Berlin massenhaft vorhanden sind,

innen die Kollege A. ein Jahr Arbeiter in Massenstreik wüthete er wie Pilze im Sprudeln des letzten hundert unserer zu nehmen, Organisation nach ma lung auf „Kollstri“ persönlich mit, das verlicher Doppel be und. Es sahände Massen a BerStelle Kollege F. Brandes sammlung Die Hungen gendlich ach. Nach len, wo Herr W. e Vortrag heits e i. Die tliche Vortragee einer wir unter de einstellung richtigung lich als n. Maurerstr. nehmer der Streik zu einen gan wand mer die Steig schon 50 r. Naurerstr. nach, daß Schnerhof beiter ein sie, als des Rau engen d. schäft, d. schassen sei laderung in der un. Berdien) und mod. herunterg. schäftig. Heren W. u. A. er. wöller G. worbilant. Grunde l. des. Arbe. Redner in der lebba. gnollt wo nachdem lang ab. Punkt, A. nächst die in Schön. Herrn J. ynden i. n in sei. die Berei. nie enger. längerer E. Wie folg. Da die ur Abh. fortan d. Wirtschaft. Brauerrei in lang. wien zu. weiter zu. Verfaß für. Desebel (w. werden m. Sal, die. in das U. 4000 Mit. seine end. heude, b. Unferen. in seinem. Geind. Na. Her. Troy. D. in seinem. des Joch. 1503 D. Mä. R.S. Berl. Datselb. verkaufen. Soeben. D. Zu bez. hause 44.



**Große öffentliche Versammlung  
der Holzarbeiter - Branchen Berlins,  
wie Tischler, Bildhauer, Stellmacher, Böttcher etc.,**  
am Montag, den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr, in den **Bürgersälen**, Dresdenerstraße 96.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung über die eingegangenen Gelder für Beschickung des Pariser Kongresses.  
2. Vortrag: „Die wirtschaftlichen Krisen und die Sozialgesetzgebung“. Ref.: Th. Glöde.  
3. Diskussion.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer: **H. Apel**. [1406]

**Öffentl. Versammlung der Puzer Berl.**  
am Montag, den 16. d., Nachm. 2 Uhr, b. **Kennel's**, Dennewitzstr. 13.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Folgen der augenblicklichen Krise zur bevorstehenden Saison.  
2. Wie verhält sich die Gesamtheit der Berliner Puzer zu der am 23. März resp. 15. April gefassten Resolution.  
3. Verschiedenes. — Um recht zahlreiche Beteiligung bittet  
Der Einberufer: **H. Neumann**, Moenslebenstr. 8a. [1400]

**Große öffentliche Versammlung gewerblicher Hilfsarbeiter**  
am Montag, den 16. d., Abds. 8 1/2 Uhr, in der „**Neuen Welt**“, Hasenh.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn **W. Werner** über das Thema: „Die Fabrikinspektoren und ihre Bedeutung für die Arbeiter“.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. [1492]  
Alle Arbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen. Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.  
Der Einberufer.

**Große Versammlung  
der „Freien Vereinigung“ der Damen - Mäntel - Schneider und  
Arbeiterinnen der Bekleidungs-Industrie**  
am Dienstag, den 17. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, in **Deigmüller's Salon**, Alte Jakobstr. 48a.  
Tages-Ordnung:  
1. Wie sind am besten die Mängel und Schäden, welche in unserer Branche eingetreten, zu beseitigen? Ref.: **H. Joh. Jager**. 2. Diskussion, Verschiedenes und Fragekasten.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder. — Sämtliche Schneider und Arbeiterinnen werden ergebens eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Zellerfassung.  
Der Vorstand. [1493]

**Verein der Modelltischler.**  
Montag, den 16. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Schröder**, Müllerstr. 178:  
**Vereins-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn **Otto Heindorf**: „Welche Organisation ist die beste, die den Berliner Modelltischlern zum Vortheil gereichen kann“. 2. Wahl einer Kommission zur Vorbereitung der Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten. — Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Gäste willkommen. Außerdem werden die Mitglieder auf § 5 des Statuts aufmerksam gemacht. Der Vorstand.  
Das **Stiftungsfest** des Vereins findet am 12. Oktober in den „**Bürgersälen**“, Dresdenerstraße 96, statt. Billets hierzu sind zu haben beim Festkomitee, den Herren: **H. Bahnschneider**, Benienstr. 218; **W. Abraham**, Schönhauser Allee 69; **W. Martin**, Gitschinerstr. 70; **H. Pfug**, Bernauerstr. 81; **D. Sachs**, Müllerstr. 163a, bei **Bod**, und beim Kassirer **W. Röde**, Feldstraße 9, 2 Tr. [1494]

**Fachverein der Tischler  
für den Osten.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Dienstag, den 17. Septbr., Abends 8 Uhr,  
im **Restaurant Sager**, Grüner Weg 29.  
Tagesordnung:  
1. Die Lage des Tischlergewerks in Berlin unter besonderer Berücksichtigung der Beschlüsse der letzten Generalversammlung. Ref.: Herr **Liedemann**. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Kollegen als Gäste willkommen.  
Der Bevollmächtigte. [1497]

**Freie Ber. d. Graveure u. Ziselreure.**  
**Versammlung**  
am Montag, den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr im **Dresdener Garten**, Dresdenerstr. 45.  
Tagesordnung:  
Vortrag des Herrn **Gerisch** über: Der Soldatenhandel im Mittelalter.  
Der Vorstand. [1501]

**Gr. öffentl. Versammlung  
sämtlicher  
in der Bekleidungsindustrie be-  
schäftigter Arb. u. Arbeiterinnen**  
am Montag, den 16. September, Abends 8 Uhr,  
Welfenstraße 15 (an der Prenzlauer Allee).  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung Erscheinen Aller, hauptsächlich der Frauen, nöthig.  
Der Einberufer,  
**Paul Steinmar**, Nixdorf. [1491]

**Fachverein der Buchbinder  
und verwandten Berufsgenossen.**  
Montag, den 16. September, Abends 9 Uhr,  
Annenstraße 16,  
**Vereins-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn **Wilh. Bölsche** über Darwin's Lehre über die Abstammung des Menschen.  
2. Verschiedenes und Fragekasten.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
NB. Die Versammlungen finden von nun an wieder regelmäßig Montags statt. — Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich Dresdenerstraße 116. [1495]

**Gr. öffentl. Versammlung  
der  
Kistenmacher Berl.**  
am Montag, den 16. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr,  
in **Jordan's Salon**, Neue Grünstr. 28.  
Tagesordnung:  
1. Zweck der Streiks.  
2. Diskussion.  
3. Verschiedenes.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer. [1486]

**Zentral-Franken- u. Begräbnis-  
kasse der Buchbinder und verw.  
Geschäftszweige. (G. H.)**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das **Kassen-  
lokal** von **Stallhreiberstraße 26** nach  
**Neue Grünstraße 14** bei **Bener**  
verlegt ist, daß ferner zur Feier des Stiftungs-  
festes am 21. September in der  
**Philharmonie**  
ein großes Konzert mit Ball stattfindet, wozu die Mitglieder sowie deren Freunde und Bekannte eingeladen werden.  
Billets, Herren 75 Pf., Damen 50 Pf., sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben.  
Abendkasse findet **nicht** statt.  
Die Zahlstellen bleiben an diesem Abend geschlossen. [1506]

**Allgemeiner Metallarbeiter-  
Verein Berlins u. Umg.**  
Die Ausgabe der Bibliothek findet Montag und Donnerstag, Abends von 8-9 1/2 Uhr, **Kaenderstraße 5**, statt.  
Die Bibliotheks-Kommission. [798]

**86 1 Mark 86**  
Moiré in allen Farben, Damast, Merveilleux, Plüsch etc.,  
**P. Kochmann**,  
Alte Jakobstraße 86. [86]

**Wer** [1191]  
billig und gut seinen Bedarf an **Garderoben** beden will, der gehe nur nach **Mariannen-  
strasse 30**, Laden; daselbst erhält man aus **Neuern** gearbeitete **hochlegante Winter-  
paletots**, feinstes Samastuch zu 12, 14, 16, 18-30 M. (Werth das Doppelte).  
**Gediegene Herren-Anzüge**, eleganter Sitz, von 15 M. an; feinste **Rammgarne**, zu halben Preisen.  
**Stoffhosen**, eleganter Schnitt, von M. 3.50 an,  
**Anaben-Anzüge**, elegante Façon, 4 M.  
**Arbeits-Hosen**, sehr dauerhaft, 2 M.  
**Sommerpaletots**, **Einfegnungs-Anzüge**,  
**einzelne Jaquets**, **seidene Westen**, **Hüte**,  
erkauftlich billig.  
**Betten**  
Aufgabe halber für jeden Preis!  
Ein Feder überzeuge sich! Fahrgehalt w. vergütet.  
**Jaquet-Anzüge**  
von 20-30 M., **Anaben-Anzüge** von 5-12 M.  
[1323] **Klimmt**, Reindendotterstr. 67.

**Kronengarn**  
ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näherei, hat in allen Nummern **garantirt volles Maas**, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinensystem gleich gut.  
**Schwarzes Kronengarn**, verändert seine Farbe nie.  
**Weißes Kronengarn** ist durch die Bleiche niemals angegriffen.  
Man achte auf die nebenstehende Schutzmarke.  
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.



**Eiserne Bettstellen!**  
von **E. Sass**, Köpcke'str. 99, Lager: Hof part. III. Preis-Kour. gratis u. franko. [1387]

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren - Magazin**  
von **Julius Apelt**, **Sebastianstraße 27-28**.  
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [1372]

**Roh-Tabak!**  
Größte Auswahl, billigste Preise, von **Sumatra-Steud** und **Vollblatt**, **Java**, **Domingo**, **Carmen**, **Elisäber-Nebut**, **Pfäher**, **Ufermäcker** etc. etc. **Preis** von 85 Pfg. an.  
**Heinr. Franck**, **Brunnenstr. 141/142**.

**Ueber 25 000 Exempl. in 6 Monaten verkauft!**



**Preis: 60 Pfg.**, oder nach Einsendung von 70 Pfennig (in Briefmarken) franko durch die Verlagsbuchhandlung: **Handels-Druckerei Bamberg**.

**Gelegentlich** [1474]  
**Billig!**  
**20 000 Fenster abgepasste  
Cüll-Gardinen**,  
darunter 1 Posten, durchweg das Fenster **1 1/2 und 2 1/4 Mk.**,  
**3/4 Mark, 4, 4 1/2, und 5 1/2 Mark.**  
**Teppiche**  
in Größe 2x3 für 4 Mark bis zu den allerbesten Qualitäten  
**Tischdecken**  
sowie einzelne Sopha-Bezüge zu sehr billigen Preisen.  
**Waarenhaus Margoninsky & Jacoby**,  
**88. Gr. Frankfurterstr. 88.**

**Musikinstrumente.**  
Allen Freunden und Bekannten empfehle ich meine Musikinstrumente, wie:  
**Zithern, Harfenzithern (Spezial),  
Violinen, Gitarren, Mandolinen,  
Harmonikas, Flöten, Trommeln und  
alle Saiten.** Alles in größter Auswahl.  
Gleichzeitig mache ich noch besonders auf mein **Musikwerke-Verleih-Institut** wie **Aristons, Herophons, Clariphons** etc., zu allen Festlichkeiten aufmerksam und empfehle sie zu gef. Benutzung.  
**Fauststr. 51. Am Platz. Fauststr. 51.**  
**August Kessler.**

Im Tuchgeschäft [1485]  
**Brinzenstraße 53,**  
Gegenüber der Turnhalle:  
**Herrn- u. Einfegnungs-  
Anzüge, Paletots,  
sowie Damenkleider,  
Regenmäntel u.  
Auf Wunsch auch  
Erfahrungen.**

**Jede Uhr**  
zu reparieren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgebens nur **1 Mk. 50 Pfg.**  
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.  
**E. Rothert**, Uhrmacher.  
[1190]  
1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**  
2. Geschäft: **Chausseest. 78.**

**Gefärbt wird für 2 Mark**  
in sämtlichen Farben, ganz echt: **Damen-Kleider**, **Mäntel**, **Herren-Überzieher**, **Röcke**, im Ganzen oder getrennt, **Möbelstoffe** jeder Art, à **2 bis 2 1/2 Mk.**, **weiße Waffel-Bettdecken**, à **Paar 2 Mk.**, **Herren-Anzüge** gereinigt und gebügelt **2 Mark**, **50 Pf.**, **weiße baumwollene Strümpfe** à **Paar 25 Pf.** Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und zugestellt, **kostenfrei**. [1489]  
**A. Pergandé**, Färbermeister,  
**Waldemarstr. 50. part.** Begründet 1875.

**Möbel und Polsterwaren**  
Eigene Tischlerei. [1040]  
**Solide und feste Preise.**  
**Otto & Slotawa.**  
**Moabit. Bremerstraße 67.**

**Bettfedern u. Daunen**  
rein und staubfrei  
in jeder Preishöhe.  
Große Auswahl fertiger Betten bis zu den besten Sorten.  
Fertige Betten und Bezüge bei  
**Julius Hopp**,  
1. Geschäft: **Brunnenstraße 133,**  
2. Geschäft: **Pionskirchplatz 6.**  
Fahrdorferbahn nach allen Richtungen. [1267]

**Schuh u. Stiefel.**  
Größte Auswahl zu den billigsten Preisen.  
**C. Wolf**,  
Schuhmachermeister,  
**Adalbertstr. 80.** [1310]

**Roh-Tabak.**  
Preiswerthe **Sumatra-Decken** à 100, 250-800 Pf., **Brasilis** 4 90, 100-145 Pf., **Carmen**, **Domingo**, **Seedleaf**, **Elisäber**, **Pfäizer** und **Land** empfehlen  
**W. Bergemann & Co.**,  
Berlin C., **Alexanderstr. 88.** [1332]

Alten echten **Rordhäuser**, erstl. Fl. M. 0.75  
**Angertiquier**, hochfein, erstl. Fl. - 2.00  
**Doc-Rum**, ganz vorzüglich, erstl. Fl. - 1.00  
**Dagon-Rum** Originalflasche, erstl. Fl. - 0.60  
**Märkischer Rum**, erstl. Fl. - 0.60  
empfehlen die Großhandlung von  
**Lettau & Keil**,  
**Chausseest. 12 a. d. Rosenthalerstr.**  
Geschäftschluss **Abds. 8 Uhr**, **Sonnt. Mittags 11 Uhr**.  
**Handwerker, Gesellen, Gurschen**  
können **Linienstraße 88, part.**, herrschaftliche tragene **Hosen** für 3-5 M., **komplette Anzüge** für 8-10 M., **Jaquets**, **Röcke** für 4-7 M., auch **billige Sommerpaletots** kaufen. [1302]